Georg Friedrich Meiers
öffentlichen ordentlichen Lehrers der Weltweisheit zu Halle, und Mitgliedes der Königl. Preußl. Academie der Wissenschaften zu Berlin

Gedancken von der Religion.

Zweyte Auflage.

****

Halle im Magdeburgischen
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1752.

Vorrede.

Ich habe bey dieser zweyten Auflage meiner Gedancken von der Religion, in denselben nichts geändert, ausser eine einige Stelle, in welcher ich einige Zeilen weggelassen habe, welche nichts enthielten, was zu dem Zusammenhange meiner Ge-

dancken in dieser Schrift irgends auf eine Art nothwendig seyn könte. Die Stelle, welche diese ausgelassene Zeilen enthielt, ist wider meine Absicht auf einen boßhaften Sinn gedeutet worden. Ich habe demnach durch eine gantz freywillige und ungezwungene Weglassung einiger Zeilen, bey dieser zweyten Auflage von meiner Seite dieser Mißdeutung vorbeugen wollen. Es ist ein betrübtes Schicksal für einen Schriftsteller, welcher practisch schreibt und dabey ein redliches Hertz und großmüthige Absichten hat, daß seine Gedancken und Schildereyen wider seine Absicht angewendet werden.

Es geht ihm wie den redlichen Predigern, die vom Munde wegsprechen. Man denckt mit einer spottenden Zufriedenheit mit sich selbst, der Mann meyne unsern Nachbar, und selten findet sich iemand selbst recht getroffen. Das allerärgerlichste bey der gantzen Sache ist dieses, daß derienige, welcher eine solche verhaßte Anwendung macht, als eine ausgemachte Sache annimt, und allerwegen sagt: daß der Schriftsteller diese Anwendung zur Absicht gehabt habe.

Es hat mir zwar bisher meines Wissens, noch niemand wider diese meine Gedancken öffent-

lich Einwürffe gemacht. Allein ich habe es auf die untrüglichste Art erfahren, daß mich manche dieser Gedancken wegen für einen Naturalisten halten, weil ich nicht von der christlichen Religion gesagt habe, daß sie die wahre sey, und weil ich in meiner Schrift einige Wahrheiten, welche zu dem System der christlichen Religion gehören, entweder gantz verschwiegen, oder auf eine Art angeführt habe, aus welcher nicht erhellet, ob ich sie für wahr oder für falsch halte. Nun solte man zwar von christlichen und billigen Lesern vermuthen, daß sie von ihrem Nächsten so lange Gutes dencken und alles

zum Besten kehren würden, bis das Gegentheil offenbar werde. Allein weil man sich darauf nicht verlassen kan, so will ich mich hier folgender Gestalt erklären.

Einmal würde es ietzo zu gezwungen herauskommen, wenn ich in dieser Vorrede ein Bekenntniß meines christlichen Glaubens ablegen wolte. So viel aber will ich ietzo nur sagen, daß ich mich zwar für berufen halte, das Christenthum samt der natürlichen Religion auszuüben, allein ich bin nicht dazu berufen, dieselbe durch Schriften öffentlich vorzutragen. Das Christenthum verbindet uns, daß ein ieder thue,

was seines Amtes ist. Ich bin also als ein Christ verbunden, dasienige nicht zu thun, wozu ich nicht berufen bin. Man solte also aus meinem Stillschweigen in diesem Puncte nicht schliessen, daß ich die christliche Religion nicht für die wahre hielte.

Zum andern habe ich, durch diese meine Gedancken, keine andere Absicht zu erreichen gesucht, als meinen Lesern einen richtigen und reitzenden Entwurf oder Grundriß der gantzen wahren Religion vorzulegen. Nach meiner Ueberzeugung solte man also diese Gedancken, auch als einen Plan der christlichen Religion

gion ansehen, und ich getraue mir aus der Bibel zu beweisen, daß die christliche Religion sich völlig so betrachten läßt, wie ich die Religion überhaupt vorgestellt habe. Und wenn dieses vorausgesetzt wird, so kan zugleich aus meinen Gedancken, ein Beweiß der christlichen Religion hergeleitet werden.

Nemlich wenn wir Menschen, bloß durch die Kräfte unserer Natur, das erlangen könten, daß alles in uns ohne Ausnahm, was von unserer Freyheit abhanget, ein Dienst GOttes sey, so könten wir bloß durch die Kräfte unserer Natur unser höchstes

Gut erreichen, und das Christenthum wäre alsdenn überflüssig, und es wäre ohnfehlbar eine falsche Religion. Wenn wir also durch die blossen Kräfte unserer Natur GOtt so erkennen könnten, ihm so dienen könten, und alle Hindernisse aus dem Wege räumen könnten, wie ich in meinen Gedancken gewiesen, so wäre kein Zweifel, die christliche Religion müste falsch seyn. Hier zeigt sich nun eine wunderliche Gesinnung mancher Leser meiner Gedancken, daß sie dencken, ich halte diese Bedingungen für wahr, und hätte sie suchen in dieser Schrift zu erweisen. Mich dünckt, daß ich auf das Zeugniß der Augen mich

mich berufen kan, daß dieses sich nicht so verhalte. Unterdessen habe ich doch auch das Gegentheil nicht gezeigt? Allein das war eben eine Sache, die nicht zu meinem Amte gehört. Wer also meine Gedancken dergestalt anwenden will, daß sie dem Christenthume und meiner Absicht nicht zuwider sind, der muß aus anderweitigen Gründen zu erhärten suchen, daß wir durch die blosse Natur keiner solchen Religion fähig sind, die meinen Gedancken gemäß ist. Hält man nun meine Gedancken für richtig, so muß man auch zugleich überzeugt seyn, daß eine solche Religion, als ich geschildert habe, für

für das menschliche Geschlecht nothwendig sey. Man muß also nothwendig auf die Gedancken kommen, daß es eine übernatürliche Religion geben müsse.

Ich hoffe, daß ich, durch diese Betrachtung, aller fernern Mißdeutung meiner Gedancken hinlänglich vorgebeugt habe, und ich wünsche, daß sie bey vielen Lesern denienigen gottseeligen Eindruck machen mögen, den sie machen können, wenn man sie in der Absicht lieset, in welcher ich sie geschrieben habe. Halle, den 19. Jun. 1751.

Gedancken
von der
Religion.

§. 1.

Es war in dem vergangenen Frühlinge, als ich mich auf dem Lande befand. An einem überaus heitern und angenehmen Tage begab ich mich gegen Abend in eine Gegend, in welcher die gantze Natur, rings um mich herum, sich in ihrer gantzen jugendlichen Pracht und Reitzung zeigte. Sie schien mich von allen Seiten her anzulächeln, und mein Hertz übergab sich seiner gewöhnlichen Frölichkeit. Es eröfnete sich dem Vergnügen, welches von allen Orten her auf mich zuströmte. Ich gieng, mit langsamen Schritten, auf einer Wiese. Das lebhafte Grüne

des dichten und jungen Grases war, wie der Himmel voller Sternen, mit tausenderley Blumen besäet. Die kunstreiche und freygebige Natur hatte das Rothe, das Blaue, das Gelbe, das Weisse, das Violette, in aller möglichen Abänderung, mit einer so künstlichen Nachläßigkeit, überall angebracht, daß das herumirrende Auge allerwegen vergnügt ward. Zu meiner Rechten zog sich ein dichter Wald krümmend an der Wiese in die Höhe, und verlohr sich in einer unendlichen Aussicht. Hundert verschiedene Stimmen der Vögel, welche der herannahenden Nacht entgegen jauchzten, erfüllten, nebst dem holen Geräusche der Zweige, auf welchen die Zephyrs gauckelten, meine Ohren mit einer unnachahmlichen Harmonie. Hinter mir rauschte ein klarer Bach, in welchem die Sonne wiederscheinend zitterte. An den übrigen Seiten lag ein Gefilde, welches sich bis an den Horizont erstreckte. Meine neugierigen Augen schweiften weit und breit herum, und konten sich nicht satt sehen. Da stand ein Acker voller Korn, welches noch nicht lange geschoßt hatte, und dessen Aehren eben jetzo trächtig gemacht wurden. Der Wind schwam durch das Geträyde, und indem er es wechselsweise beugte und in die Höhe hob, schien es sich zu weltzen wie das Meer, wenn es anfängt Wellen zu

wer-

werfen. Dort ragten die Hütten vergnügter Landleute hervor, welche, entfernt von den Tumulten der grossen Welt, in einer glücklichen Unwissenheit der erfundenen Vergnügungen, sich von der blossen Natur ernähren und vergnügen lassen. An einem andern Orte weideten Heerden Schafe. Ein jetzt gebohrnes Lamm fieng an, sich selbst zu fühlen. Es versuchte sein Daseyn, und hüpfte und blöckete zur Ehre der Natur. Ich verlohr mich, in der entzückenden Empfindung dieser und tausend anderer Gegenstände von gleicher Natur. Unvermerckt war ich an einen kleinen Hügel gekommen, ich machte mich selbst zum Mittelpuncte dieser bezaubernden Gegend, und setzte mich auf den weichen Rasen nieder, mit einem reinern Vergnügen, als mit welchem sich ein Printz auf seinen Thron erhebt. Die sanften Westwinde umflossen mein Gesicht und kühlten die Sonnenstrahlen ab. Sie hauchten mir zugleich den angenehmen Geruch, den die gantze Gegend umher ausduftete, säuselnd zu. Die Sonne sanck unter den Horizont, und der gantze West brannte. Nach und nach verblich der Purpur im Abend, der Abendstern trat hervor, und ihm folgete almälig das ganze Heer der Sterne. Die herzueilende Nacht wischte die lichten Farben von der gantzen umherliegenden Gegend,

die Natur sanck in einen stillen Schlummer und ward in eine einförmige Decke eingehüllt. Nur der Gesang der wachen Nachtigal tönte noch mit himmlischen Accorden in den Thälern wieder, und das Geschrey der Frösche machte die gantze Luft bebend. Ich schwam in Wollust, und wallende Freuden durchflossen meine gantze Seele. Die kühle Nacht zwang mich nach Häuse zu gehen, und ich unterbrach meine süsse Empfindung eben so, als ein bis zum Verschmachten durstiger Wandersmann, wenn er den kühlenden und belebenden Trunck unterbricht, um sich nicht zu übertrincken.

§. 2.

Ich übergab mich um so viel unbesorgter diesen erobernden Ergötzungen, je gewisser ich von der Unschuld derselben überredet war. Hat sich die Natur etwa deswegen mit so vielen Reitzungen ausgeschmückt, damit dieselben unempfunden ewig vergessen und ungebraucht bleiben solten? Hat sie mir wohl umsonst meine Sinne gegeben, die Oefnungen, durch welche ihre Schönheiten in meine Seele fliessen? Nein, die bewunderswürdige Malerey der Natur steht in einem solchen Ebenmasse gegen meine Augen, daß die Lichtstralen sich vergeblich in hunderterley Farben verspreiten würden, wenn meine Augen

gen nicht so gebauet wären, daß sie dieselben gehörig auffangen könnten; und mein Auge würde keinen Nutzen haben, wenn die Oberflächen der Körper nicht in demselben, mit einem kunstvollen Reichthum, wiederscheinend glänzten. Der Bau meiner Ohren ist so geschicklich zu der melodiereichen Bewegung der Luft abgepaßt, daß kein Geist der Ordnung diese Welt zusammenfügen müste, wenn eins ohne dem andern statt finden könnte. Was für eine vortrefliche Zusammenstimmung meiner Sinne, mit den Schönheiten der Natur! Meine Sinne sind wie Altäre zu betrachten, auf welchen mir die Natur ihre mannigfaltigen Reitzungen opfert. Ich müste in Wahrheit der Ehre unwürdig seyn, daß ich ein Einwohner dieser Welt geworden bin, wenn ich gegen die Reitzungen der Sinne gantz unempfindlich seyn wolte.

§. 3.

Allein sind wohl diese unschuldigen Ergötzungen der Sinne hinlänglich, meine gantze Seele, mich selbst gantz anzufüllen? Ja, wenn ich nichts weiter als ein Sinn wäre, wenn meine gantze Natur, mein gantzes Wesen, Auge und Ohr wäre; so wolte ich mich den sinnlichen Bezauberungen der Natur gantz übergeben, und ich würde ohne Zweifel in meiner Art den höch-

sten Gipfel meiner Glückseligkeit erstiegen haben. Aber ich bin noch viel mehr. Ich bestehe aus einer Seele, und aus einem Körper. Ich stehe in unendlichen Verhältnissen gegen die gantze Welt. Mit wie vielen verschiedenen Kräften ist nicht mein Körper ausgerüstet? Meine Seele besitzt, ausser den Sinnen noch zwantzig andere Kräfte, den Verstand, die Vernunft, und wie sie alle Namen haben mögen. Nein, die blossen Vergnügungen meiner Sinne sind nicht vermögend, mich gantz zu sättigen. Ein jedes Thier ist, eines solchen Grades der Wollust fähig. Die fleißige Biene sumt schwebend in einem Garten, in welchem sich Natur und Kunst vereiniget haben, den fruchtbaren Boden mit Gewächsen von tausenderley Art anzufüllen. Sie wird eine Rose gewahr, die eben jetzt anfängt aufzubrechen. Tausend iunge Blätter verschlingen sich durcheinander in labyrinthischen Gängen. Sie haucht einen Balsamduft aus, und die angenehme Vermischung des Weissen und Rothen verursacht eine der Kunst unnachahmliche Farbe. Die Biene senckt sich in die Mitte dieser paradisischen Gegend. Ihre Glieder ruhen auf dem kühlenden Samte der Rosenblätter. Ihr Geruch und ihre Augen werden erquickt, und sie schmeckt noch überdies den süssen Saft, den sie aus der

Rose

Rose saugt. Ist dieses Thier wohl weniger glücklich als ich, wenn ich nichts mehr als die Ergötzungen der Sinne suche? Ich müste vergessen, daß ich ein vernünftiges Wesen bin, wenn ich mich bloß in den Wollüsten meiner Sinne beruhigen wolte.

§. 4.

Durch dergleichen Betrachtungen gerieth ich auf zwey Grundsätze, die mir unwidersprechlich wahr zu seyn schienen. Einmal setzte ich als eine ausgemachte Sache feste, daß ich unmöglich fehlen könnte, wenn ich mich den unschuldigen Ergötzungen meiner Sinne überliesse. Und zum andern, daß ausserdem noch mehr nöthig sey, wenn ich durchaus glückselig zu seyn verlangte. Da in dem Verhältnisse der Natur gegen meine Sinne ein solcher Geist der Ordnung herrscht, der mich in Absicht auf diese Kräfte meiner Seele vollkommen sättiget und vergnügt macht, so ist allerdings zu vermuthen, daß eben dieser Geist der Ordnung auch für alle meine übrigen Kräfte, für mein Gantzes, auf eine eben so gutthätige Art gesorgt habe. Es muß demnach zwischen mir im Gantzen betrachtet, und zwischen allen Dingen ausser mir, ein solches Verhältniß angetroffen werden, welches mir nichts mehr zu wünschen übrig läßt. O möchten doch nur alle meine

Kräfte, alle meine thätigen Bestrebungen eben so sättigend ausgefüllt werden können, als meine Sinne! Nach einer langen Folge der Betrachtungen fand ich endlich, in der Religion, diesen obersten Geist der Ordnung. In der Religion ward mein Gantzes verschlungen, und ich fand in derselben eben die ohne Eckel sättigende Erquickung, die meine Augen in den Farben, und meine Ohren in der Harmonie der Töne angetroffen. Ich ward überzeugt, daß ich, im Gantzen betrachtet, eben das ohne Religion seyn würde, was ein Auge ohne Farben seyn würde, und eine Zunge ohne der Mannigfaltigkeit des Geschmacks. Ich will meinen Lesern die Religion auf dieser Seite vormalen, und ich bin überzeugt, daß es derselben zur Ehre und zum Vortheil gereiche, wenn man sie in einer reitzenden und lockenden Gestalt, so wie es die Wahrheit der Sache selbst erfodert, abschildert.

§. 5.

Wenn man manchen finstern und melancholischen Köpfen glauben sollte, so müste die Religion so was schreckhaftes und entsetzliches in sich fassen, vor dessen Anblick die gantze Menschheit erzitterte. Man dichtet ihr eine drohende und tyrannische Mine an, man bewafnet sie mit dem rächenden Donner; man malt sie umringt mit allen

Werck=

Werckzeugen des Zorns und der Rache, und wenn man ihr nicht die entfernte Hofnung folgen liesse, so würde sie nichts als Verzweifelung zu verursachen im Stande seyn. Eine solche Abschilderung der allerliebenswürdigsten Sache von der Welt, ist falsch und unnatürlich. Wie viele Vorurtheile entstehen nicht daraus wider die Religion, auf eine nothwendige Art? Man glaubt, man müsse alles Vergnügen der Religion aufopfern, man müsse ihr zu gefallen die Menschheit ausziehen, man müsse aus der Noth eine Tugend machen, und sich dem Zwange eines herrschsüchtigen Monarchen unterwerfen, dessen Tyranney man nicht entgehen könne. Man schiebt diese Unterwerfung so lange auf, als es sich will unserm Bedüncken nach thun lassen, und dergestalt leiden wir und selbst die Religion einen unersetzlichen Verlust. Wir wollen versuchen, der Religion diese fürchterliche und schreckhafte Masque abzunehmen. Wir wollen sie von alle dem entblössen, was ihr der Aberglaube, die melancholische Tyranney, und die schwartze Gemüthsart mancher Leute geliehen hat. Wir wollen sie in derjenigen bezaubernden Schönheit betrachten, welche ihr natürlich ist.

§. 6.

Ich müste diejenige Ehrerbietung verle-

tzen, welche ein jeder wohlgesitteter Schriftsteller seinen Lesern schuldig ist, wenn ich unter meinen Lesern Gottesleugner vermuthen wolte. Ich schreibe diese Blätter nicht für Narren, welche, der gesunden Vernunft zur Schande, die Stimme der Natur, durch ihre rasenden Einfälle, überschreyen wollen. Solchen Leuten muß man, aus einer überschwenglichen Herablassung, erst die allerersten Grundsätze des menschlichen Denckens beybringen, ehe man ein vernünftiges Wort mit ihnen reden kan. Der gantze Umfang der Schöpfung ist das Werck einer obern Macht, und eine jede Creatur ist ein Abglantz ihrer Vollkommenheiten. Wo ich nur meine betrachtenden Augen hinwende, da erblicke ich überall die Spuren einer Vorsehung, welche mit Allmacht, unendlicher Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, und mit einem Worte, mit unendlicher Vollkommenheit, die gantze Welt, alle Theile und Begebenheiten derselben, zusammenordnet. Ich setze also hier alles dasjenige voraus, was alle vernünftige Menschen schon tausendmal von den Vollkommenheiten GOttes erwiesen haben. Ich habe nur von Unwissenden einen Widerspruch zu besorgen, und dergleichen Widersprüche kan man allemal mit grosser Geduld anhören. Es ist demnach gewis, es ist ein Wesen vorhanden, wel-

ches

ches, auf sich selbst gestützt, der Inbegrif und die Urquelle alle Vollkommenheiten ist. Es bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit eben dasselbe, unwandelbar, ohne Abnahm und Zusatz. Diese oberste Macht ist gütig, weise, gerecht, und wie heißt die Vollkommenheit, welche man ihr absprechen könte? Sie hat nicht nur die Welt gemacht, sondern sie erhält und regiert auch dieselbe.

§. 7.

Dieses gantze Weltgebäude, man betrachte nun dasselbe entweder in Gantzen oder in seinen Theilen, ist so wohl in Absicht seines Ursprungs als auch in Absicht seiner Fortdauer ein Werck Gottes. Folglich ist es eine Würckung aller seiner unendlichen Vollkommenheiten. Solte sich wohl GOtt, in seinen Würckungen, verstellen und unkentbar machen? Solte er wohl, indem er Welten bauet, nicht eben derselbe weise und gütige GOtt seyn, der er würcklich ist? Nein, nicht einmal ein vernünftiger Mensch handelt wider seinen Character. Ein wahrer Gelehrter braucht seine gantze Gelehrsamkeit, wenn er ein Buch schreibt, und ein jeder Künstler verfertiget, durch den Gebrauch seiner Geschicklichkeit, die Wercke seiner Kunst. GOtt hat demnach, durch den Gebrauch seiner höchsten Vernunft und Weisheit,

diese

diese gantze Welt gemacht, und durch eben diesen Gebrauch dieser und aller übrigen Vollkommenheiten, erhält und regiert er noch bis jetzo, den gantzen Umfang der Schöpfung. Nicht ein Sonnenstäubgen ist in der Welt anzutreffen, welches ohne Vernunft und Weisheit den übrigen Theilen der Welt zugeordnet, und an die Seite gesetzt seyn solte. In den Africanischen Wüsten, wo der brennende Sand von einem stürmenden Winde, wie das Meer in Wellen, aufgewühlt wird, welche vielmals gantze Caravanen verschütten, ist ein Sandkorn. Noch kein Mensch hat dasselbe beobachtet, und es wird vermuthlich in Ewigkeit von keinem Menschen gesehen und betrachtet werden. Man kan nicht leugnen, daß GOtt dieses Sandkorn gemacht hat, und beständig erhält. Solte er nun, bey der Schöpfung und Erhaltung dieses so kleinen Theils der Welt, gar keine Vernunft und Weisheit bewiesen haben, so wäre es ein überflüßiger und thörichter Zusatz zum Gantzen. GOtt müste sich hier selbst vergessen haben, und sich selbst unähnlich geworden seyn. Es ist demnach unumstöslich gewis, daß alles in der Welt, nach höchster Vernunft und Weisheit, zusammengeordnet und in einander gefugt worden.

§. 8.

§. 8.

Die weise Vernunft beschäftiget sich, mit der Verknüpfung der Dinge. Sie erforscht die verschiedenen Verbindungen der Dinge mit ihren Gründen und Folgen. Sie erkent, was ein Ding für Nutzen stiften kan, und diese Nutzen erwählt sie als Absichten, nach welchen sie die Dinge so oder so zusammenordnet. Alles demnach, was ein Werck der weisen Vernunft seyn soll, muß in eine solche Verbindung gesetzt werden, in welcher es zu einem gewissen Zwecke abzielt. Wären in dieser Welt auch nur zwey Dinge, zwey Begebenheiten, welche nicht zu einer Absicht mit einander verbunden wären; so wären sie in so ferne keine Wercke der Weisheit und der Vernunft, könte sie also GOtt wohl gemacht haben? Die gantze Welt ist demnach, nach dem allerschönsten Plane, gebauet worden. Es herrschet in derselben, eine allgemeine und durchgängige Verknüpfung der Dinge zu gewissen Absichten. Nichts ist in der Welt überflüßig, nichts ist umsonst in das Gewebe der Schöpfung eingeflochten, nichts ist dergestalt von dem Gantzen abgesondert, daß es vor sich allein gleichsam eine besondere Welt in der grossen Welt ausmachte, welche da seyn und auch nicht da seyn könnte, ohne daß dadurch das Gantze vermehrt oder verstümmelt

melt würde. Welcher Uhrmacher setzt ein Rad in eine Uhr, welches mit den übrigen Theilen der Uhr unverbunden, gar nichts zur Absicht der gantzen Maschine beytragen solte? Und könnte GOtt wohl weniger Vernunft und Weisheit bewiesen haben, indem er das gantze Weltgebäude zusammen gefugt hat?

§. 9.

Man müste demnach die Natur der Vernunft und der Weisheit gar nicht verstehen, wenn man leugnen wolte, daß in dieser Welt eine allgemeine Zusammenstimmung der Dinge zu gewissen Absichten herrsche. Man wird dieses um so viel weniger in Abrede seyn können, je mehr man bedenckt, daß diese Welt, das erste und letzte Werck der Vernunft und Weisheit GOttes sey. Ein vernünftiger Mann kan bey seinem ersten Wercke vielleicht etwas nachläßig seyn, weil er weiß, er werde noch mehr Wercke liefern, bey denen er dasjenige ersetzen kan, was er bey den ersten übersehen hat. Allein wenn er ein eintziges Werck einer gewissen Art liefert, so bemüht er sich ohnfehlbar, sich dabey in seiner gantzen Stärcke zu zeigen. Es ist nur eine Welt würcklich, und wird in Ewigkeit keine zweyte zur Würcklichkeit gebracht werden. Ein eintziges Versehen bey dieser

Welt

Welt würde also ein Versehen seyn, welches nimmermehr gut gemacht werden könte. Ein eintziger Fehler wider die weise Vernunft wäre also, ein gantz unersetzlicher Fehler. Man muß demnach behaupten, daß sich nirgends in dieser Welt, auch nur der geringste Mangel der Weisheit und Vernunft zeige. Nun nehme man an, daß auch nur zwey Dinge, zwey Absichten, zwey Nutzen, in der Welt angetroffen würden, die nicht mit einander zu einer Absicht verbunden wären: so wären sie in so ferne kein Werck der weisen Vernunft, und sie wären demnach eine Probe, daß der Baumeister dieser Welt entweder aus Vergessenheit oder aus Mangel des Vermögens, diese beyden Stücke unverknüpft gelassen hätte. Und wer ist so frech und unverschämt, dieses von GOtt zu dencken? Gleichwie die Radii eines Circuls insgesamt in den Mittelpunct zusammenfliessen, so ist auch in dieser gantzen Welt ein solcher Mittelpunct, eine Absicht, in welcher alle übrige Dinge, alle übrige Absichten, zusammenfliessen. Die gantze Ordnung der Welt ist so einfach, daß eine Grundregel vorhanden seyn muß, nach welcher alles in der Welt zusammen geordnet ist. Die gantze Welt ist ein System, welches zwar aus unendlich vielen und mannigfaltigen Theilen besteht, die

sich

sich aber so genau zusammenpassen, daß sie insgesamt zu einer allgemeinen Absicht mit einander verbunden sind.

§. 10.

Alle diejenigen, welche, mit einer forschenden Neubegierde, das Verhalten der Natur untersuchen, die finden, daß sie in allen ihren Wercken, und auch alsdenn, wenn sie dieselbe am allerbewunderns-würdigsten ausarbeitet, eine gewisse Einfältigkeit zum Grunde der Vollkommenheit legt. Vermöge dieser Einfältigkeit verbindet sie alle Theile eines Gantzen so genau zu einer Absicht, daß keiner, ohne einen gefährlichen und verstümmelnden Riß zu wagen, von den übrigen getrennt und abgesondert werden kan. Da man nun niemals glücklicher handeln kan, als wenn man der Natur nachahmt; so hat man schon längst beobachtet, daß keine Weisheit, keine schöne Kunst, statt finden kan, wenn man der Einfältigkeit zuwider handelt. Man handele dem Ansehen nach noch so klug, erwählt man viele Zwecke, die entweder einander widersprechen, oder nicht mit einander verbunden sind, so werden unsere Handlungen sehr schlecht mit einander übereinstimmen. Was wir mit der einen Hand aufbauen, werden wir mit der andern niederreissen; wir werden manchmal vor Zerstreuung nicht wissen,

was

was wir thun sollen; und wir werden ofte unnöthige und unnütze Handlungen thun. Ein weiser Fürst hat eine eintzige Absicht, die Wohlfarth seiner Unterthanen zu befördern. Dieser Zweck belebt ihn gäntz, und dienet ihm statt eines Leitfadens, sich in dem Labyrinthe der Staatsgeschäfte nicht zu verirren. Alle Wercke der schönen Künste werden verächtlich, so bald sie die Einfältigkeit des Plans verletzen. So bald der Dichter wider dieses wesentliche Stück der Schönheit sich versündiget, so bald wächst das Werck seines Geistes überall aus, und wird eine Mißgeburth. Solte GOtt, bey dieser Welt, wohl wider die Einfältigkeit gehandelt haben? Solte er bey dem Grundrisse, den seine unendlich weise Vernunft zu dieser Welt entworffen hat, wohl so wenig zusammenhängend gedacht haben, daß er wider die Einheit und Einfältigkeit gehandelt hätte? Das kan von GOtt nicht gedacht werden Ist diese Welt nach höchster Weisheit, und nach den Regeln der grösten Schönheit, aufgebauet und zusammen gefügt worden, wie es unstreitig am Tage liegt, so muß eine Absicht seyn, eine allgemeine Regel, wonach alles zusammen geordnet worden. Es muß nichts in dem gantzen Bezircke der Creaturen angetroffen werden, es sey auch so groß oder so klein als es immer wolle, welches nicht, vermöge der

obersten Regel der Welt, zum Gantzen als ein unentbehrlicher Theil erfordert werden solte.

§. 11.

Da es nun unstreitig ist, daß, vermöge der allervollkommensten Weisheit GOttes, und vermöge der untadelhaften Schönheit der Welt, eine eintzige Absicht vorhanden sey, zu welcher sich die gantze Welt und alle ihre Theile, von dem Seraphim bis auf den verächtlichsten Wurm, von der grösten Sonne bis zu dem Sandkorne, als ein Mittel verhalten muß; so laßt uns die Beschaffenheit dieser Absicht ergründen. Sie muß was gutes seyn, und eine Würckung, welche in der Welt hervorgebracht wird, sie muß ein Nutzen seyn, den alle Theile und Veränderungen in der Welt, durch ihre zusammengesetzten Kräfte, leisten. Wenn eine Absicht was Böses oder eine Unvollkommenheit ist, so ist sie ein falscher, ein scheinbarer Zweck, den nur die Dumheit oder die Arglist zum Augenmercke erwählen kan. Die wahre Weisheit handelt untadelhafter, und man würde auf eine ruchlose Art gottloß seyn, wenn man dencken wolte, daß GOtt bey der Schöpfung und Regierung dieser Welt was Böses im Sinne haben könte. Durch die oberste Absicht des gantzen Weltgebäudes soll dasselbe die höchste Stufe seiner Vollkommenheit erreichen,

kan

kan sie also wohl selbst etwas Böses seyn? Nun sind alle Mittel Ursachen, wodurch die Absichten als Würckungen erhalten werden. Die oberste Absicht der Welt ist demnach eine Würckung derselben. Wäre sie ausser der Welt in GOtt anzutreffen, so würde GOtt nicht nur von der Welt abhangen, und also sich selbst nicht genung seyn; sondern die Welt, dieses endliche und zufällige Wesen, würde auch eine Ursach einer unendlichen Vollkommenheit seyn, weil alles was in GOtt ist unendlich ist. Beydes ist ungereimt. Folglich muß die allgemeine Absicht der gantzen Welt eine Vollkommenheit seyn, welche in der Welt selbst angetroffen wird, und als ein Nutzen betrachtet werden muß, welcher durch alle Theile der Welt, als durch Ursachen, nach und nach gewürckt wird. Sie muß etwas seyn, wozu ein jeder Theil der Welt das seinige beyträgt. So bald man eine solche Absicht annimt, so bald bekommen wir eine allgemeine Regel der Ordnung, und es herrscht alsdenn ein oberster und allgemeiner Geist der Ordnung durchs Gantze. Nichts ist alsdenn überflüßig, umsonst und durchaus schädlich, denn alles trägt etwas zu Erreichung dieser Absicht bey. Dergestalt wird das gantze Weltgebäude ein System von unendlich vielen Theilen, welche verbunden, und auf unendliche Art durch

einander lauffend und verschlungen, sich doch nicht von einander verliehren; sondern alle zusammen auf eins hinaus laufen, einige gerades Weges und auf eine nähere Art, andere durch anmuthige Nebenwege, die aber keine Abwege sind.

§. 12.

Nunmehr empfinde ich, in einer frohen Aufwallung meines Hertzens, alles Vergnügen eines Wandersmannes, welcher in einer ihm unbekannten Wildniß sich verirrt zu haben glaubte, nach einer ängstlichen Bekümmernis aber die Spuren des rechten Weges gefunden hat. Ich bin überzeugt, daß ich den richtigen Weg meiner Glückseligkeit ausgespührt habe. Ich bin ein Theil dieser Welt, und alle meine Bestimmungen und Veränderungen sind Glieder, in der unendlichen Kette der Wesen. Da ich nun aufs allerklärste sehe, daß eine einzige oberste Absicht die allgemeine Regel gewährt, nach welcher alles in dieser allerschönsten Welt, nach dem einfältigsten Plane, zusammen geordnet ist; so habe ich gefunden, daß ein Mittelpunct seyn muß, nach welchem ich mich, nebst allen meinen Veränderungen und Bestimmungen, sencken muß, wenn ich an das Gantze dieses Weltgebäudes recht angefugt, und allen übrigen Theilen der Welt gehörig zugeordnet seyn will. So bald ich diesen Mittelpunct werde,

de gefunden haben, so bald werde ich wissen, wie ich mich einrichten muß, wenn ich, im Gantzen betrachtet, eben demselben Geiste der Ordnung gemäß seyn will, der meine Sinne mit den allersüssesten Empfindungen ausfült, und ihnen nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Es wird darauf ankommen, ob ich vermögend seyn werde, die allgemeine Absicht aller Dinge in der Welt näher kennen zu lernen.

§. 13.

Wenn ich mich mit meinen Gedancken mitten in das Getümmel der Creaturen sencke, und ihre Verknüpfungen unter einander nach ihren Absichten und Nutzen betrachte, so kan ich mir, daß gantze Weltgebäude, nicht füglicher, als unter dem Bilde einer Börse in einer grossen Handelsstadt vorstellen. Daselbst kommen die Kaufleute aus allen Reviren des Erdbodens zusammen. Sie schliessen unter einander Verträge. Ein jeder sieht dabey auf seinen Vortheil, und die allgemeine eintzige Absicht, wodurch sie alle an einen Ort zusammengebracht werden, ist gewiß nicht das Interesse eines jedweden allein genommen. Eben so verhält es sich mit allen Creaturen. Ein jedwedes Geschöpf, ein jedweder Theil der Welt, hat so zu reden einen Circul um sich herum, der um seines besten willen vorhanden ist.

Da wächst eine Pflantze. Um ihrentwillen ist nicht nur derjenige Theil des Erdreichs vorhanden, in welchem sich ihre Wurtzel verschlungen hat; sondern um ihrentwillen sind auch die Nahrungstheilgen da, wodurch sie wächst und erhalten wird. Um ihrentwillen fallen von Zeit zu Zeit einige Regentropfen an den Ort wo sie steht, um ihrentwillen schießt auch die Sonne einige belebende Strahlen nach ihr. Sie selbst aber ist vorhanden, um etwa einer lebendigen Creatur zur Nahrung und zum Vergnůgen zu gereichen. Dergestalt mag ich das gantze Weltgebäude durchlaufen, so werde ich zwar allemal finden, daß um einer jeden Creatur willen andere vorhanden sind, aber sie selbst ist wieder um anderer willen da, folglich kan sie nicht die eintzige Absicht aller Dinge in der Welt seyn, mithin auch nicht die oberste Absicht, zu welcher sich alles übrige als ein Mittel verhält. Zu dem komt noch, daß wir in der Welt keine eintzige Creatur finden, welche die eintzige ihrer Art wäre. Die freygebige Natur hat die Arten der Dinge, mit unendlich vielen eintzeln Dingen, angefüllt. Wer kan die Menschen, die Pferde, die Aepfelbäume u. s. w. zählen? Wolte ich nun irgends eine Creatur von einer Art, zur obersten Absicht des gantzen Weltgebäudes, annehmen; so würden die übrigen eintzeln Creaturen,

turen von eben der Art, eben so viel Recht zu diesem Range haben. Mithin würde diese gantze Welt so viele oberste Absichten bekommen, als es eintzelne Creaturen von derselben Art gäbe. Und könte damit wohl, die vortrefliche und unentbehrliche Einfältigkeit in der Ordnung der Welt, bestehen?

§. 14.

Ich will einmal so hochmüthig dencken, und mich selbst als die letzte und oberste Absicht der Welt betrachten. Mich dünckt, wenn ja eine Creatur zu einem so hohen Posten ein Recht hätte, so würde ich mich selbst dieses Rechts werth achten, da ich mir doch selbst der nächste bin. Ich muß auch allerdings, mit einer danckbaren Bewunderung der göttlichen Vorsehung, gestehen, daß sie mich bey der Anlage des Gantzen nicht aus den Augen gesetzt hat. Ich mercke es täglich aus der Erfahrung, daß unendlich viele Dinge in der Welt zu meinem Dienste bereit sind, und ich kan unmöglich alle die Nutzen namhaft machen und erzählen, die von allen Orten her durch andere Geschöpfe, als durch so viele Canäle, auf mich zufliessen. Mein Leben, meine Gesundheit, meine Stärckung, mein Vergnügen, und hundert andere dergleichen Vollkommenheiten, sind ein gemeinschaftliches Werck, woran

ran beständig viele tausend Geschöpfe, ihnen selbst unwissend, mit vereinigten Kräften arbeiten. Ein oberster und unsichtbarer Verstand vergißt und übersiehet nichts. Indem eine jede Creatur für sich selbst zu arbeiten scheint, so weiß er die Frucht dieser Arbeit rings um sie herum, auch über andere Geschöpfe, auszubreiten. Soll ich mich selbst aber so weit verkennen, und sagen, daß ich die oberste Absicht sey, um welcher willen alles in der Welt vorhanden ist? Es ist wahr, viel tausend Dinge bringen mir Nutzen, allein bringet mir alles in der Welt Nutzen? Gesetzt auch, es nutzt mir alles; bin ichs wohl allein, dem alles nutzt? Wenn mir die Creaturen nutzen, so fodern sie von mir eine Wiedervergeltung. Ich bin auch um anderer Dinge willen vorhanden, und ich bin demnach nichts weiter, als eine Zwischen-Absicht, die wieder ein Mittel zu andern Absichten ist. Wenn also ein Mensch sich deswegen für die letzte Absicht der gantzen Welt halten wolte, weil er so viel Nutzen aus der Welt zieht, so denckt er auf eine rasende Art hochmüthig und albern. Es sey immerhin wahr, daß ein Baum, der in meinem Garten steht, deswegen um meinetwillen vorhanden ist, weil ich seine Früchte geniesse. Will ich deswegen mich für die eintzige und letzte Absicht dieses Baums halten, so könten mit eben so viel

Grunde

Grunde die Würmer, die mich einmal im Grabe mit Vergnügen verzehren werden, behaupten, daß sie die eintzige und letzte Absicht wären, um welcher willen ich in der Welt gewesen. Nein, keine eintzelne Creatur kan die eintzige und oberste Absicht des gantzen Weltgebäudes seyn. Eine jede ist zwar eine Absicht, aber auch ein Mittel. Selbst diejenige Creatur, die auch um meinet willen in der Welt ist, ist allemal auch so beschaffen, daß ich auch um ihrentwillen da bin.

§. 15.

Es ist gewiß ein sehr eiteler Hochmuth des menschlichen Geschlechts, wenn es sich so hoch über alle übrige Creaturen erhebt. Die Naturforscher haben angemerckt, daß, in einem jeden Blutstropfen, unzählig viele lebendige Geschöpfe vorhanden sind. Laßt uns einmal eine solche kleine Creatur annehmen, welche in meinem Blute lebt; laßt uns annehmen, daß sie einer vernünftigen und tiefsinnigen Betrachtung fähig sey, und nach tausend erdachten philosophischen Meinungen, und nach tausend geführten Streitigkeiten mit Creaturen, welche mit ihr eben den Blutstropfen bevölckern, endlich die wahre Beschaffenheit meines gantzen Körpers erfunden. Diese Creatur wird demnach meinen Leib, als ein ungeheur grosses

Weltgebäude, betrachten. Den Blutstropfen, in welchem sie lebt, wird sie ohngefehr so ansehen, als wir Menschen den Erdboden. Sie wird durch ihre Erfahrung überzeugt werden, daß sie, in diesem Blutstropfen, alle ihre Nothdurft, Bequemlichkeit und Vergnügungen antrift. Wie schön ist nicht dieses Meer, wird sie dencken. Könte ich mirs wohl besser wünschen? Siehe da! ich bin das Wesen, um dessentwillen dieses Meer hervorgebracht worden. Die ungeheuren Canäle, in welchem sich dieses Meer fortwältzt, sind da, um zu verhindern, daß mein Wohnplatz nicht zerstöhrt werde, und also sind sie auch um meinetwillen da. Diese Canäle müssen ohnfehlbar mit den übrigen Theilen des Gantzen verbunden seyn, und folglich ist alles um meinetwillen da. Ich bin die glückselige Creatur, auf deren Bequemlichkeit, der Urheber des Gantzen, ohne Zweifel vornemlich gesehen hat. Man lasse also diese kleine Creatur nach eben der Art fortdencken, so wird endlich herauskommen, daß der gantze menschliche Körper zur letzten Absicht habe, einen Wurm zu ernähren und zu vergnügen, der nur durch die Vergrösserungsgläser in einem Blutstropfen gesehen werden kan. Wer muß die Schlüsse eines solchen Wurms nicht verlachen? Und schliessen wir Menschen wohl besser, wenn wir uns zur obersten Absicht aller Creaturen machen?

§. 16.

§. 16.

Auf die Art mag ich die gantze Schöpfung durchlaufen, ich komme niemals zu Ende. Habe ich einmal eine Creatur gefunden, und das kan allemal die erste die beste seyn, welcher andere dienen, so werde ich iederzeit finden, daß sie selbst dazu verordnet sey, daß sie wiederum andern nutze. Wo will ich in diesem Labyrinthe, die oberste Regel der Ordnung, die allgemeine Absicht aller Dinge in der Welt finden? Die Nutzen und Absichten sind so in einander verschlungen, daß ich mich in der Untersuchung derselben, als in einer ungeheuren Wildniß, gleichsam aus dem Odem laufe. Ich dencke an GOtt, und mit einemmale komme ich wieder zu mir selbst. Ich bin aufs allergewisseste überzeugt, daß alles in der Welt von GOtt abhange, und es ist demnach alles ein Werck GOttes, in so ferne nemlich nichts, wenigstens ohne Zulassung GOttes, in der Welt geschehen kan. Die Wirckungen sind iederzeit geschickt, daß man aus ihnen die Vollkommenheiten ihrer Ursachen erkennen kan. Folglich kan alles in der Welt, von dem grösten bis zum kleinsten, die Erkenntniß der Vollkommenheiten GOttes, das ist, seine Ehre befördern. Nun entwickelt sich mit einemmal das gantze Weltgebäude, und stellt sich mir in der allereinfältigsten Ordnung ohne alle Verwirrung dar. Die

Ehre GOttes ist der Mittelpunct, in welchem alles zusammen fließt. Alles in der Welt ist entweder gut oder böse. Das Gute ist ein Werck GOttes, welches von seinen Vollkommenheiten gewürckt wird. Das Böse läßt er aus den weisesten Absichten zu. Folglich können aus allen Dingen in der Welt ohne Ausnahme, die Göttlichen Vollkommenheiten erkant werden. Er hat die Welt mit denckenden Wesen überall angefült, welche dazu aufgelegt sind, daß sie diese Erkenntniß erlangen können. Es ist daher klar, daß alles um der Ehre GOttes willen da sey. Ein iedes Ding in der Welt trägt das seinige, zu dieser obersten Absicht, bey, und solte irgends etwas in der Welt seyn, welches gar nichts zur Ehre GOttes beytrüge, so müste GOtt, bey der Hervorbringung, Erhaltung oder Zulassung desselben, nicht eine eintzige seiner Vollkommenheiten brauchen, und er müste demnach manchmal nicht als ein GOtt handeln.

§. 17.

Wenn wir uns einen entzückenden Begrif von der Religion machen wollen, so müssen wir uns recht lebhaft vorstellen, daß sie uns mit der obersten Absicht der Welt, der Ehre GOttes, aufs genaueste zusammenstimme, und daß folglich die gantze Menschheit, durch die Religion in ihre rechte

te

te Lage und Ordnung gesetzt werde. Wir wollen erst die Begriffe aus einander setzen. Ich will in dem folgenden die thörichten Begriffe widerlegen, die von der Thorheit und Aberglauben ertraumt, und mit dem Worte Religion verbunden worden. Wir wollen annehmen, daß das Wesen der Religion, in der lebendigen Erkentniß der göttlichen Vollkommenheiten, bestehe. Die Religion ist demnach, aus zwey Haupttheilen, zusammengesetzt. Der erste ist die Erkentniß der Vollkommenheiten GOttes, oder die Ehre GOttes. Da nun eine jede Erkentniß verschiedener Vollkommenheiten fähig ist, so besteht die Ehre GOttes, die ihm als dem höchsten Wesen anständig ist, nicht etwa in einer dunckeln, unrichtigen und ungewissen Erkentniß seiner göttlichen Eigenschaften. Was würde das für eine Religion seyn, die sich auf eine so elende und verachtungswürdige Erkentniß gründete? Die Ehre GOttes muß demnach eine weitläuftige, reiche und edle Erkentniß der Vollkommenheiten GOttes seyn. Sie muß richtig, klar, deutlich und gewiß seyn. Der andere Haupttheil der Religion ist, das Leben der Erkentniß GOttes. Wenn eine Erkentniß lebendig ist, so enthält sie Bewegungsgründe zu Handlungen. Folglich besteht, der andere Theil der Religion in dem Inbegriffe aller derjenigen guten Handlungen, zu

denen

denen wir die Bewegungsgründe aus der Ehre GOttes hernehmen. Diese Handlungen nennen wir auch den Dienst GOttes, und die Verherrlichung GOttes. Ein Mensch demnach, welcher die Religion ausübet, begnügt sich nicht etwa bloß mit einer trockenen Theorie, mit einer unfruchtbaren Untersuchung der göttlichen Vollkommenheiten. Sondern seine Begriffe von der GOttheit sind feurig, und durchglühen ihn durch und durch. Sie sind Triebfedern, die ihn beleben, und zu Handlungen antreiben, welche der Gottheit gemäß sind. Seine Handlungen fliessen aus den göttlichen Vollkommenheiten, als aus ihren ersten Quellen, und da sie demnach als Würckungen, Zeugen ihrer erhabenen Ursachen sind, so glänzt die Gottheit wiederscheinend in seinen Handlungen. Die Religion macht, aus dem Menschen, einen Spiegel der Gottheit. Alle Creaturen sind dergleichen, allein ein Wesen, welches die Religion ausübt, hat hierin einen unendlichen Vorzug, weil es auf eine thätige, vernünftige und freye Art ein Abglantz der Gottheit wird.

§. 18.

Laßt uns nunmehr einen Versuch thun, ob sich der gantze Mensch eben so, seiner natürlichen Anlage nach, zu der Religion verhalte,

halte, als etwa das Auge zu den Farben, und das Ohr zu der melodischen Abwechselung der Töne. Gleichwie alle Theile des Auges das ihrige dazu beytragen, daß sich die erleuchteten Oberflächen der Körper in demselben abmalen; also ist der gantze Mensch recht dazu abgepaßt, wenn er nur die Religion gehörig ausübt, daß die GOttheit aus allen seinen Veränderungen hervor schimmern kan. Wir müssen aber hier den Menschen nicht betrachten, wie er leyder ist, sondern wie er seyn könnte und solte. Er ist durch die ewige Vorsehung, als ein unentbehrliches Glied, mitten in die Kette der Wesen gesetzt, und mit den übrigen zu einem und eben demselben Gantzen zusammen geordnet. Der Mensch ist demnach, wie dieses Gantze, seiner Bestimmung nach ein Heiligthum der obersten Macht. Und wenn ers in der That nicht ist, oder nicht in dem Grade, als er es seyn könnte; so muß man ihm wie ein Auge betrachten, welches entweder gantz geblendet, oder doch blöde und trübe ist.

§. 19.

Der unsterbliche Geist, welcher unsern Körper bewohnt und beherrscht, komt hier ohne Zweifel zuerst und vornemlich in Betrachtung. Er ist nur mit zwey Arten der Kräfte ausgerüstet, mit den Erkentniß- und Begehrungs-

gehrungskräften. Durch jene erlangen wir nach und nach eine unendliche Anzahl von Vorstellungen und Begriffen, welche uns entweder Sachen vorstellen, die zwar möglich aber nicht würcklich sind, oder die zugleich möglich und würcklich sind. Der göttliche Verstand ist der Vater aller Wahrheit, dergestalt, das ohne demselben nichts möglich seyn könnte. Der göttliche Wille ist die Quelle aller Würcklichkeiten ausser Gott, und es kan nichts ohne demselben würcklich seyn. Auf dem höchsten Wesen beruhet alles, was nur richtig gedacht werden kan. Alle meine Erkenntnis kan dem zu folge GOtt geheiliget seyn. Stelle ich mir GOtt selbst und seine Vollkommenheiten vor, so ist diese Erkenntnis unleugbar ein Stück der Ehre GOttes, und ich kan demnach, durch die Ehre GOttes gereitzt, mich entschliessen, mich in meinen Gedancken bis zu der erhabenen GOttheit in die Höhe zu schwingen. So ofte ich also meine Erkenntnißkraft brauche, um GOtt selbst unmittelbar zu betrachten, so ofte ist dieser Gebrauch ein würcklicher Dienst GOttes. So ofte ich aber auch eben diese Kraft brauche, etwas anders ausser GOtt zu dencken, so ofte kan ich dasselbe in Beziehung auf GOtt als die Quelle desselben betrachten. Da man nun, zu der vollständigen Erkenntniß einer Sache auch die Erkenntniß ihrer Folgen und

Würckungen rechnen muß; so kan man, die Erkenntniß aller Dinge ausser GOtt, billig als eine Erkenntniß GOttes betrachten. Und es gehöret demnach, alle richtige Erkenntniß aller Dinge, zu der Religion.

§. 20.

Was für eine unendliche und angenehme Laufbahn eröfnet sich hier, GOtt zu dienen, und die Religion auszuüben! Die Natur hat meine Seele, mit einer grossen Anzahl der Erkenntnißkräfte, ausgeziert. Eine iede Erkenntnißkraft zeigt mir, einen ieden Gegenstand, auf einer gewissen Seite, und was ich an denen Dingen durch die eine gewahr werde, das kan ich durch die andere nicht erkennen, welche mir aber an dessen statt was anders, eine andere Seite an eben denselben Dingen, entdeckt. Meine Sinne zeigen mir die Natur, in ihrer iedesmaligen gegenwärtigen Gestalt und Beschaffenheit. Wenn ich in die Welt hinein sehe, so erblicke ich nicht nur die unabgemessene Ferne des Himmels, in welcher Welten über Welten aufgethürmt, in der allerschönsten Ordnung, neben einander stehen. Ich erblicke durch mein Gesicht die bezaubernde Gestalt aller sichtbaren Dinge, die Symmetrie und Schönheit ihrer Oberflächen. Ist nicht, der gantze bezaubernde Gegenstand meines Gesichts, ein Werck GOttes, welcher durch

seine Güte mit dieser sichtbaren Schönheit das Angesicht des gantzen Weltgebäudes ausgeschmücket hat? Wenn ich demnach auf diese Art sehe, wie freundlich der HErr ist, so diene ich GOtt, so ofte ich sehe. Und auf eben die Art kan das Hören, Schmecken, Fühlen und Riechen ein Theil der Religion seyn. Stellt mir mein Gedächtniß das Vergangene in dieser Welt vor, stelle ich mir zukünftige Dinge vor, betrachte ich mit meinem Witze die Aehnlichkeiten der Dinge, kurtz ich mag mir durch irgends ein Erkentnißvermögen eine würckliche Beschaffenheit der Dinge dieser Welt vorstellen; so erkenne ich iederzeit ein Werck GOttes, seiner Liebe, seiner Weisheit, seiner allmächtigen Kraft und so weiter. Untersuche ich mit meiner Vernunft die Möglichkeiten und Beziehungen der Dinge auf einander, so dencke ich abermals nichts anders als Sachen, die von GOtt abhangen. Ist es nun wohl schwer zu begreiffen, daß meine gesamte Erkentniß, und der gantze Gebrauch aller meiner Erkentnißkräfte ein würcklicher Dienst GOttes seyn könne? Da ich nun unaufhörlich Vorstellungen in mir erzeuge, kraft der unaufhörlich geschäftigen Natur meiner Seele, so kan ich unaufhörlich GOtt dienen. Freylich, wenn ich eine Untersuchung anstelle, wenn ich etwas dencke, und ich betrachte dasselbe gar nicht in Bezie-

ziehung auf GOtt, so ist eine solche Erkenntniß kein Dienst GOttes. Allein dieses würde, am gelindesten davon zu reden, eine Sünde der Nachläßigkeit seyn.

§. 21.

Dergestalt können und müssen alle Wissenschaften und Künste, als Theile der Religion, angesehen werden. Alles, was ein Mensch wissen und erkennen kan, gehöret allemal zu einer oder der andern Kunst und Wissenschaft. Die Künste und Wissenschaften sind die Felder und Provintzen, in welche die gesamte menschliche Erkenntniß vertheilt ist. Sie sind demnach, als verschiedene Schauplätze der Thaten GOttes, zu betrachten. Einige untersuchen die allgemeinen Wahrheiten und Regeln der Ordnungen aller Dinge, andere erklären ausführlich die Naturen der Dinge, alle insgesamt aber sind beschäftiget, die Beschaffenheiten und Vollkommenheiten der Dinge zu entwickeln, welche ohne GOtt weder möglich noch würcklich seyn würden. Irre ich also, wenn ich sage, daß alle Künste und Wissenschaften nichts anders sind, als Bemühungen, die Spuren der Gottheit in allen Dingen aufzusuchen, und in das gehörige Licht zu setzen? Ist eine solche Bemühung so verschieden von der Religion, daß sie nicht zu derselben kan gerechnet

werden? Kan ich also nicht deswegen mich auf eine Kunst oder Wissenschaft legen, damit ich die Gottheit aus ihren in allen Dingen verborgenen Spuren kennen lerne? Es ist demnach gewiß, daß die gesamte Gelehrsamkeit, und alles Studieren und Lernen ein Dienst GOttes seyn kan. Die Religion ist nicht etwa bloß eingeschränckt, auf ein gewiß System eigentlich so genannter theologischer Wahrheiten. Alle Wahrheiten sind theologisch, und müssen billig theologisch seyn. Ein Naturlehrer kan sich der Sache GOttes, der Religion, ofte viel nachdrücklicher annehmen, wenn er die Flügel eines Schmetterlings durch ein Vergrösserungs-Glaß betrachtet; wenn er diesen bewundernswürdigen Schauplatz der göttlichen Vollkommenheiten, in Beziehung auf GOtt, betrachtet, und dadurch bis zu der Erkenntniß der Weisheit und Güte GOttes, die er auch in der Verfertigung der Flügel eines Schmetterlings bewiesen hat, mit einem edlen Schwunge sich erhebt: als ein Mann, der um einer Redens-Art willen, der Menschlichkeit uneingedenck, wider seinen Nebenmenschen rast und wütet.

§. 22.

Ja man kan noch weiter gehen. Je weiter es ein Mensch in den Künsten und Wissen-

senschaften gebracht hat, desto geschickter ist er zum Dienste GOttes, und zu der Religion. Man wird auch allemal finden, daß in einem Volcke, in welchem die Künste und Wissenschaften blühen, die Religion in einem bessern Flore steht, als in einem unwissenden und barbarischen Volcke. Hat man nicht die Wiederauflebung der Künste und Wissenschaften, nach den finstern Jahrhunderten, billig als den Morgenstern der Glaubensverbesserung angesehen? Wir können GOtt nicht unmittelbar erkennen, und ein in allen übrigen Dingen gantz Unwissender kan sich unmöglich einen Begrif von GOtt machen. Die Creaturen sind die Leitern, auf denen wir nach und nach uns bis zu GOtt erheben. Es lerne also iemand hundertmal eine gewisse Anzahl von Formeln und Glaubensbekenntnissen auswendig, er nenne GOtt allmächtig, gütig, weise, u. s. w. was wird er dabey dencken können, wenn er nicht, aus der Betrachtung der Wercke GOttes, ein Gefühl der Vollkommenheiten GOttes bekomt? Was kan ich mir von der Gelehrsamkeit eines Schriftstellers für einen Begrif machen, wenn ich nicht seine gelehrten Gedancken lese? Wenn ich aus der Astronomie den erstaunenswürdigen Weltbau habe kennen lernen, wenn ich die Regeln der Bewegung und Ordnung, die Natur der Dinge, und tausend andere

 Sachen

Sachen habe kennen lernen, alsdenn lobt den Meister sein Werck, und ich kan in der That viel dencken, wenn ich die Qvelle aller Dinge allmächtig, allweise, und im höchsten Grade gütig nenne. Ich will demnach die gantze Gelehrsamkeit, alles Studieren, alles menschliche Wissen zu dem Ende beständig treiben, und mich in denselben beständig von einer Stufe auf eine höhere erheben, damit sich meine Begriffe von GOtt immer mehr und mehr erweitern, bereichern, vergrössern, und aufklären. Ich will die abstractesten und tieffsinnigsten Wahrheiten untersuchen, damit ich einen grössern Begriff von demienigen Verstande bekomme, der dieselben in die Wesen aller Dinge eingegraben hat. Ich will die Regeln der Veränderungen aller Dinge in der Welt immer genauer kennen lernen, damit ich mir einen desto bessern Begrif von derienigen Weisheit machen könne, welche nach diesen Regeln den Plan der gantzen Welt aufs allerordentlichste entworffen hat. Ich will die Vollkommenheiten und Nutzen der Dinge ausforschen, damit ich in der That schmecken und sehen möge, wie freundlich GOtt sey. Ich will alle Wissenschaften und Künste, die gesamte Weltweisheit, die Naturlehre, die Mathematick, die Anatomie, die Historie und wie sie alle heissen mögen, als einen nothwendigen Anhang

und

und Commentarius zur GOttesgelahrheit ansehen, ohne welchem dieselbe gantz dunckel, unverständlich und verworren bleibt. Ich will also Tag und Nacht studieren, damit ich das höchste Wesen immer besser kennen lerne, und ich bin also überzeugt, daß diese Beschäftigung nichts anders als eine Ausübung der Religion seyn könne.

§. 23.

Man muß es allerdings gestehen, daß iederzeit die allerbeste Erkenntniß eines Menschen, mit vieler Unwissenheit und mit vielen Irrthümern, durchwürckt sey. Kan Unwissenheit und Irrthum, eine Verherrlichung der Ehre GOttes, seyn? Wie kan man also behaupten, daß die gesamte Erkenntnis eines Menschen ein Theil der Religion seyn könne? Allein es folgt hieraus nichts weiter, als daß der Dienst, den ein Mensch GOtt leistet, niemals gantz vollkommen seyn könne. Unsere irrende und unwissende Erkenntnißkraft verhält sich zu der Ehre GOttes, wie ein stumpfes Ohr zu einem vortreflichen Concert, als welches nicht alle Accorde in ihren lieblichsten Zusammenstimmungen zu empfinden im Stande ist. Die Irrthümer und die Unwissenheit sind wie Wolcken, welche das Sonnenlicht verdunckeln; oder wie die Flecken auf einem Spiegel, welche verhindern, daß eine Sache

 sich

sich in demselben nicht vollkommen malen kan. Unterdessen können uns die Irrthümer zu einem Dienste GOttes veranlassen, in so ferne wir uns bemühen, uns beständig aufs sorgfältigste von allen Irrthümern loß zu winden, damit wir um so viel mehr in Stand kommen, GOtt immer mehr und mehr zu erkennen. Und da wir doch niemals allwissend werden können, so dient uns unsere Unwissenheit dazu, daß wir immer im Stande bleiben, was neues zu erkennen. Da nun dadurch der Eckel verhütet wird, so wird man niemals müde, durch die beständige Erweiterung seiner Einsichten, die Erkenntniß der Vollkommenheiten und Wercke GOttes zu bereichern und auszudehnen.

§. 24

Ohne Zweifel würde man die Sache zu seichte betrachten, wenn man glauben wolte, daß ein Gebrauch unserer gantzen Erkenntnißkraft, nach dem bisher entworffenen Plane, zur Ehre und Verherrlichung GOttes, nicht zur eigenen Vollkommenheit derselben gereiche. Man muß vielmehr behaupten, daß durch diesen Gebrauch, der höchste Grad ihrer Vollkommenheit, entstehe. Die Erkenntniskraft ist um so viel volkommener, ie vollkommener die Erkenntniß ist, welche durch dieselbe ge-

würckt wird: durch die allervollkommenste Erkenntniß wird sie demnach im höchsten Grade vollkommen. Die vollkommenste Erkenntniß ist die allerreichste und erhabenste, die richtigste, und klärste, gewisseste und lebendigste. Wenn wir nun, durch alles und aus allem, was wir dencken, GOtt und seine Vollkommenheiten erkennen, kan man wohl zweifeln, an dem mannigfaltigen Reichthume dieser Erkenntniß? Wie ofte werden wir nicht an GOtt dencken? Werden wir uns nicht beständig, mit der Betrachtung GOttes, beschäftigen? Wie viel und mancherley werden wir nicht von GOtt erkennen? Muß eine solche Erkenntniß nicht unsere gantze Seele ausfüllen? Ein jeder Wurm, den wir betrachten, wird uns viele Merckmale und Spuren der Gottheit an die Hand geben, und unsere Erkenntniß wird beydes lebhaft und gewiß werden. Und kan man etwas edlers und erhabeners, als GOtt dencken? Durch diesen Gebrauch der Erkenntnißkraft bekomt also unsere Erkenntniß den höchsten Grad der Würde und des Erhabenen. Alle Gegenstände unserer Erkenntniß bekommen erst dadurch einen rechten Werth, wenn sie in ihrer Beziehung auf GOt betrachtet werden. Ausserdem sind es vielmals unendliche Kleinigkeiten, mit denen man höchstens nur zum Zeitvertreibe sich

beschäftigen kan. Alle vernünftige Welt hält es mit Recht für einen kindischen Fehler, wenn man seinen Verstand mit Kleinigkeiten anfült. Was kan unserer Erkenntnißkraft wohl zu einer grössern Ehre gereichen, als wenn man sie so gebraucht, wie ich bisher gewiesen habe? Zudem komt noch, daß sie sich alsdenn recht zu dem gantzen Weltgebäude schickt. Die Natur unserer Seele besteht, in der Kraf die Welt vorzustellen. Nun ist die gantze Welt ein Werck und ein Spiegel GOttes: wenn wir also alles was wir dencken, in Absicht auf GOtt dencken, um ihn desto besser zu erkennen; so dencken wir die Welt just so, wie sie beschaffen ist, und unsere Erkentnißkraft paßt sich also in dem gehörigen Ebenmasse an das Gantze.

§. 25.

Eben so leicht ist zu begreiffen, daß dieser GOtt geheiligte Gebrauch unserer gesamten Erkenntnißkraft, nicht etwa eine verdrießliche Beschäftigung sey. Sie ist vielmehr, mit dem allersüssesten Vergnügen, verbunden. Er stelt uns ja aus allen Dingen und in allen Dingen GOtt, den Inbegriff alles Guten, auf die allermannigfaltigste, erhabenste, richtigste, klärste und gewisseste Art vor. Folglich schauen wir alsdenn, in allen Dingen und durch alle

Dinge,

Dinge, GOtt an. Da nun in GOtt nichts als Gutes und alle höchste Vollkommenheiten angetroffen werden, so gibt uns, dieser Gebrauch unserer Erkenntnißkraft, die gröste Empfindung und anschauende Erkenntniß des höchsten Guten. Ein jedes Anschauen eines Guten verursacht ein Vergnügen, folglich muß in uns, wenn wir unsere gantze Erkenntnißkraft dem Dienste GOttes widmen, das allersüsseste und reinste Vergnügen entstehen. Solte irgends sich ein Verdruß darunter mischen, so kan er nur aus unserm Irrthume herrühren, weil in GOtt nichts anzutreffen ist, worüber in uns mit Recht ein Verdrus entstehen könte. Unserer Vernunft wird allemal ein Vergnügen verursacht, wenn sie die Gründe und Ursachen der Dinge entdeckt. Will man sich also dieses Vergnügen machen, so betrachte man GOtt als die erste Qvelle aller Dinge, oder man steige in der Entwickelung der Ursachen der Dinge bis auf die erste Qvelle, das ist: biß auf GOtt, hinauf. Der Witz ergötzt sich über die Entdeckung der Aehnlichkeiten der Dinge, was hindert uns, uns dieses Vergnügen zu verschaffen, wenn wir alles, als einen Abdruck der göttlichen Vollkommenheiten, betrachten. Und so wird sich leichte finden lassen, daß alle unsere besondern Erkenntnißkräfte ihr höchstes Vergnügen

finden

finden werden, wenn wir unsere gesamte Erkentniß zu einer Verherrlichung GOttes machen. Eine Erkentnis, welche so vieles und grosses Vergnügen verursacht, muß nothwendig rühren, lebendig seyn, und aufs Hertz würcken. Man betrachte demnach die Sache wie man will, man wird völlig überzeugt werden können, daß es nicht nur möglich sey, daß unsere gantze Erkentniß ein Dienst und Verherrlichung GOttes werde; sondern daß sie auch alsdenn, wenn sie dieses geworden, zur höchsten Vollkommenheit der Erkenntnißkraft gereiche, sie mit dem süssesten Vergnügen erfülle, sie mit der obersten Absicht der Welt übereinstimmend mache, und sie an die gesamte übrige Welt, an das Gantze, recht anfuge und anpasse.

§. 26.

Wir wollen nunmehr die Begehrungskräfte der Seele in Erwegung ziehen, und da wird es sich noch viel leichter zeigen lassen, daß dieselben insgesamt ein Dienst GOttes seyn können. Wenn wir begehren, so bemühen wir uns etwas Gutes hervorzubringen; und wenn wir verabscheuen so bemühen wir uns, etwas Böses zu verhindern. Alles Gute, was würcklich wird, ist eine Würckung Gottes, und alles Böse, was nicht würcklich wird, verhindert GOtt.

Wenn

Wenn ünsere Erkentniß demnach beschaffen ist, wie ich bisher gezeiget habe, so werden wir, so ofte wir etwas begehren, dasselbe nur von GOtt und seiner Güte erwarten, ja wir werden es deswegen begehren, weil wir uns für überzeugt halten, daß es GOtt haben will. Dergestalt werden wir alle unsere Begierden nur auf solche Gegenstände lencken, die GOtt anständig sind, und wir werden dabey vor allen unruhigen Begierden bewahrt bleiben, weil wir, im Fall unsere Begierden nicht solten gestilt werden, uns gar leicht überzeugen werden, daß die Sache, die wir begehrt haben, dem Willen GOttes zuwider sey. Eben so können alle unsere Verabscheuungen ein Dienst GOttes werden, wenn wir nur das Böse verabscheuen welches in der Welt nicht erfolgt, und das würckliche Böse nur, in so ferne es böse ist, weil wir überzeugt seyn können, daß diese Dinge auf keinerley Weise, mit den göttlichen Vollkommenheiten, übereinstimmen können. Folglich könen alle unsere Begierden und Verabscheuungen durch solche Vorstellungen bestimt werden, welche die göttlichen Vollkommenheiten vorstellen, und sie können also insgesamt Verherrlichungen GOttes seyn. Da nun alle unsere Handlungen aus unsern Begierden und Verabscheuungen entstehen, so können sie auch insgesamt eine Verherrlichung

GOttes

GOttes werden. Es ist demnach klar, daß man die Religion als die eintzige Beschäftigung unserer gantzen Seele betrachten kan, indem alle unsere Vorstellungen, alle Begierden und alle Verabscheuungen, wenn sie nur gut sind, ohne Ausnahme eine Ehre und Verherrlichung GOttes seyn können. Und das heist GOtt dienen und anbeten aus allen Kräften, aus gantzem Hertzen, und aus gantzem Gemüthe.

§. 27.

Der Körper allein genommen ist keiner Religion fähig, denn er kan weder Vorstellungen haben, noch Begierden und Verabscheuungen. Allein die Veränderungen desselben, und seine Verhältnisse gegen die gantze Welt, erwecken in der Seele Vorstellungen, und sind mit den Begierden und Verabscheuungen verbunden. Folglich können auch, alle Bewegungen und Veränderungen des Körpers, ein beständiger Dienst GOttes seyn, wenn nur erst die Seele in ihre gehörige Lage gegen die Ehre GOttes gesetzt worden. Will ich z. E. schmecken wie freundlich GOtt ist, so ist dieses Stück des Dienstes GOttes nicht anders möglich, als wenn mein Körper die ergötzenden Speisen zu sich nimt. Begehre ich etwa, bewogen durch die Betrachtung der Menschenliebe GOttes, meinen nothleidenden

denden Nächsten zu Hülfe zu kommen, so muß mein Körper die dazu nöthigen Bewegungen vornehmen. Da nun einem jeden nachdenckenden Menschen von selbst einleuchten muß, daß es sich mit allen übrigen Veränderungen des Köpers eben so verhalten könne, so ist unleugbar, daß sie insgesamt zur Religion gehören können, weil sie in Absicht auf uns Menschen ein unentbehrliches Mittel derselben sind.

§. 28.

Meine Leser müssen es mir verzeihen, daß ich die angenehme Materie, von der ich bißher gehandelt, nur gleichsam entworfen habe. Es würde ein weitläuftiges Buch erfordert werden, wenn ich dieselbe hätte völlig ausführen wollen. Ich habe den Leser nur wollen in die Art meiner Gedancken versetzen, und ich bin überzeugt, daß ein ieder von selbst nunmehr im Stande seyn wird', sich zu überzeugen, daß der gantze Mensch ein Heiligthum GOttes seyn könne. Nach meiner Ueberzeugung kan man also die Religion, als die eintzige Beschäftigung des gantzen Menschen nach Leib und Seele annehmen. Alle Veränderungen und Handlungen des Menschen machen zusammengenommen die Religion aus, wenn sie so beschaffen sind, wie sie seyn sollen und können. Durch die Religion wird demnach, der

gantze Mensch, und alle seine Kräfte beschäftiget. Durch die Religion wird der gantze Mensch, nach der einfältigsten Ordnung, durchaus eingerichtet, und an das gantze Weltgebäude gehörig angepaßt. Er wird also gantz in der Religion verschlungen, und was fehlt ihm noch? was kan er noch mehr wünschen?

§. 29.

Aus den bisherigen Betrachtungen lassen sich nunmehr, alle diejenigen Eigenschaften der Religion, herleiten, welche ihr eine lockende und erobernde Gestalt geben. Und kan sie wohl reitzender vorgestellet werden, als wenn wir sie als das höchste Gut der Menschen betrachten? Vergeblich haben die Weltweisen, ausser der Religion, das höchste Gut zu finden geglaubt, und sich deswegen in hundert Secten vertheilt. Der Mensch ist, deß Besitzes von tausend Gütern, fähig. Man vergleiche alle diese Güter mit einander, und man wird finden, daß immer eins grösser und besser ist als das andere. Welches unter ihnen aber ist das höchste, das beste unter allen menschlichen Gütern? Wenn man, durch das höchste Gut, dasjenige Wesen versteht, welches, vor sich selbst betrachtet, die allergröste Vollkommenheit besitzt; so ist kein Zweifel, daß nicht GOtt, das allervollkommenste Wesen,

sen, den Namen des höchsten Gutes ohne Widerrede verdiene. Allein da GOtt ausser dem Menschen vorhanden ist, so ist es in gewisser Absicht unbequem, wenn man ihn das höchste Gut der Menschen nennen wolte. Versteht man durch das höchste Gut der Menschen die Ursach der allergrösten menschlichen Vollkommenheit, so ist GOtt abermals das höchste Gut, denn ist er nicht der gütige Urheber alles Guten in den Creaturen, folglich auch der grösten Vollkommenheit des Menschen? Er ist es ja, welcher alles Gute hervorbringt und erhält, er gibt und erhält mir so gar meine Kräfte, durch welche ich alles Gute gebrauche, und mit bezaubernder Wollust empfinde. Allein wir wollen das höchste Gut, auf eine andere Art, betrachten. Ein menschliches Gut ist etwas, welches in dem Menschen angetroffen wird, und also ist es eine Vollkommenheit, die dem Menschen zukommt, wie die Gelehrsamkeit in der Seele eines Menschen vorhanden ist, und ein Gut der Menschen genennt wird. Nach dieser Erklärung läßt es sich sehr leicht erweisen, daß nur die Religion das höchste Gut des Menschen sey, denn sie ist die allergröste Vollkommenheit desselben, und die Crone aller übrigen menschlichen Vollkommenheiten. Gleichwie die Vollkommenheit einer Uhr darin besteht, wenn

ein jeder Theil derselben das seinige beyträgt, um die Absicht der gantzen Maschine, nemlich die Anzeigung der Stunden und Minuten, zu erhalten, wenn folglich alles Mannigfaltige in der Uhr in einer Absicht zusammenfließt, und zu einer Absicht zusammenstimmt; also besteht die Vollkommenheit des Menschen, in einer Zusammenstimmung alles Mannigfaltigen in demselben zu einer letzten Absicht. Der Mensch erlangt demnach seine höchste Vollkommenheit, folglich sein gröstes Gut, wenn alles Mannigfaltige in ihm, sein Wesen, seine Natur, seine Eigenschaften, seine Erkenntniß, sein Tichten und Trachten, seine Begierden, seine Handlungen, kurtz alles, der gantze Mensch, zu einer endlichen Absicht übereinstimmt. Nun kan man, alles in dem Menschen, in zwey Classen, abtheilen. Zu der ersten gehört alles dasjenige im Menschen, was nothwendig so beschaffen ist, als es ist, und welches der Mensch nicht ändern kan, weil er dasselbe nicht in seiner Gewalt hat. Diese unveränderlichen Stücke der gantzen Menschheit rühren, ihrer Möglichkeit nach, von dem göttlichen Verstande her, und ihrer Würklichkeit nach, von dem göttlichen Willen. Sie sind von GOtt, auf eine nothwendige Art, in das gantze Gewebe der Schöpfung eingeflochten, dergestalt,

daß

daß sie, mit der gantzen übrigen Welt, zu der Ehre GOttes übereinstimmen. Es ist so gar unmöglich, daß sie diese Absicht nicht erreichen solten, denn widrigenfalls würde GOtt selbst seine Ehre nicht befördert haben. Zu der andern Classe gehören diejenigen Veränderungen, die der Mensch in seiner Gewalt hat, und welche er selbst nach Belieben einrichten kan. Nun mag er in diesen Veränderungen eine Absicht haben, was für eine er haben will, setzt er die Ehre GOttes ausser Augen, so erweckt er in sich selbst einen Streit und eine Uneinigkeit, weil alsdenn nicht alles Mannigfaltige in ihm zu einer Absicht abzielt, folglich gelangt er alsdenn niemals zu seiner grösten Vollkommenheit, zu seinem höchsten Gute. So bald aber ein Mensch die Religion ausübt, wie er soll, so bald nimmt er lauter gute Handlungen vor, und richtet sie auf die Ehre GOttes. In allen Dingen, und aus allen Dingen, erkennet er GOtt, und seine Vollkommenheiten. Er begehrt nichts als Gutes, und zwar alles als eine Gabe und Würckung GOttes. Er verabscheuet alles Böse, weil es GOtt unanständig ist, und er nimmt keine Bewegung seines Körpers vor, als weil sie ein Mittel ist, die Erkenntniß GOttes in ihm zu befördern, und seine GOtt geheiligten Begierden und Verabscheu-

scheuungen völlig zur Würcklichkeit zu bringen. Dergestalt stimmen alle seine Veränderungen, die er in seiner Gewalt hat, mit denenjenigen, die er nicht in seiner Gewalt hat, zu einer Absicht überein. Sein Gantzes wird dadurch, wie alle Theile eines vortreflichen Pallastes, zu einer durchgängigen Uebereinstimmung gebracht. Folglich ist der Mensch, in der Religion, in seiner grösten Vollkommenheit, und er besitzt sein höchstes Gut. Kan irgends etwas reitzend und angenehm seyn, als ein Gut? Und wenn dieses ist, so ist ja wohl das höchste Gut das allerreitzenste und angenehmste. Die schmachtenden Begierden eines Menschen, der die Religion ausser Augen setzt, können niemals beruhiget werden. Der Geitzige stelt sich den Besitz von tausend Thalern, als den Ruhepunct seines Geldhungers vor. Er zerfoltert sich durch Millionen Sorgen, bis er tausend Thaler zusammen geschart. Ist er nun ruhig? Nein, er sieht, er könne noch reicher seyn, wenn er zwey tausend Thaler hat, und so wird der Geitzige niemals befriediget, weil er immer noch grössere Grade des Reichthums vor sich sieht. So steigt der Ehrgeitzige von einer Ehrenstufe zur andern, und ein Alexander sucht neue Welten, um sie erobern zu können. Allein die Religion befriediget den Menschen mit einer erquickenden

ckenden Ruhe, denn sie ist das höchste Gut, und kan ein Gut gefunden werden, das noch zu wünschen wäre, weil es grösser ist, als das höchste Gut?

§. 30.

So ofte wir ein Gut begehren, und wir erlangen es entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Grade, als wir es gewünscht haben; so ofte stürtzen wir in eine quälende Unruhe. Man betrachte alle Güter ausser der Religion, und trenne sie von derselben, so werden wir finden, daß wir, wenn wir unsere Begierden auf dieselben richten, ohnfehlbar an unserm eigenen Elende arbeiten. Richten wir unsere Begierden auf Scheingüter? Es ist wahr, diese können uns eine Zeitlang truncken machen, und während ihrer bezaubernden Betäubung uns vergnügen. Allein so bald dieser Rausch wegdunstet, und das geschicht allemal über kurtz oder lang, so bald erblickt sich der betrogene Mensch in der Leere, welche die Scheingüter zurück lassen, wenn sie verschwunden sind. Und kan unsere Seele wohl beruhiget werden durch solche Güter, welche uns von Sinnen bringen müssen, welche uns verblenden müssen, wenn sie uns vergnügt machen sollen? Allein, möchte man sagen, man kan doch nicht leugnen, daß es ausser der Religion noch viele

wahre

wahre Güter gebe. Laßt uns dieses zugestehen. Laßt uns unsere Begierden auf dieselben richten, wird man nicht gestehen müssen, daß sie unsere Begierden sättigen und erquicken werden? Gewiß dieses verhält sich also. Allein da kein eintziges dieser Güter das höchste Gut ist, dessen ein Mensch fähig ist; so ist es nicht im Stande, weder alle unsere Begierden, noch eine eintzige derselben gantz zu sättigen. Denn da kein eintziges derselben das höchste Gut ist, so fült es nicht den gantzen Menschen aus, und folglich gibt es allemal noch Begierden genung, die dadurch nicht befriediget werden. Wir empfinden neben dem Genuß solcher Güter, noch eine Leere in uns, die unausgefült bleibt, und die neben der Befriedigung noch eine schmachtende Sehnsucht zurück läßt. Es geht uns wie einem Menschen, der zu gleicher Zeit sehr hungrig und durstig ist, und der zwar was zu essen, nichts aber zu trincken hat. Indem er den Hunger stilt, quält ihn der Durst. Ja selbst diejenige Begierde, welche auf ein solches Gut gerichtet wird, wird dadurch nicht gantz gestilt, weil man allemal empfindet, daß das Gut noch grösser seyn könte, indem es nicht das höchste ist, und es geht ihr wie einem durstigen Menschen, der nicht so viel zu trincken hat, als zur gänzlichen Stillung seines Durstes

erfo-

erfodert wird. Man mache die Anwendung, auf einige besondere Arten dieser Güter. Ist nicht Ehre, zeitliches Vermögen, Gesundheit, und Gelehrsamkeit ein wahres Gut? Muß man nicht gestehen, daß uns unsere Natur, in ihrer grösten Unschuld betrachtet, antreibe, diese Güter zu begehren. Und verschaffen sie uns nicht, ein wahres Vergnügen? Man muß alles dieses zugestehen, allein wenn man sie von der Religion absondert, so fehlt ihnen die sättigende und völlig befriedigende Kraft. Sind denn alle menschliche Begierden Ehrbegierden? Ich mag noch so viel Ehre haben, so wird dadurch zwar eine Begierde einigermassen gestilt, hundert andere aber bleiben hungrig, und schreyen nach Nahrung. Selbst die Ehrbegierde kan nicht völlig gestilt werden. Ein Mensch mag noch so viele Anbeter haben, er könnte immer noch mehrere haben, und er hat immer auch viele Verächter. Wolte man wohl glauben, daß die Gesundheit, das zeitliche Vermögen, die Gelehrsamkeit, und hundert andere solche Güter von anderer Natur wären? Die blosse Gelehrsamkeit kan, weder unsern Hunger noch unsern Durst, stillen. Wer demnach alle wahren Güter ausser der Religion durchgehet, der wird völlig überzeugt werden, daß kein eintziges derselben, in so ferne es von der Religion

getrennet wird, im Stande ist, alle unsere Begierden völlig zu sättigen. Allein, mit der Religion, verhält es sich gantz anders. Sie breitet sich über den gantzen Menschen aus, und fült seine gantze Seele an. Alle Begierden der Seele können auf dieselbe gerichtet werden, und also befindet sich, weder in dem gantzen Umfange der Seele, noch in dem innersten Grunde derselben, eine eintzige Begierde, welche nicht durch die Religion gestilt werden solte. Die Religion läßt in der Seele keine Leere, keinen unausgefülten Platz übrig. Sie ist wie ein reicher Regen, welcher auf ein schmachtendes und dürres Land fält. Kein Graß, kein Erdtheilgen bleibt unbenetzt und dürre. Zu dem kommt noch, daß eine jede Begierde durch die Religion gantz und völlig gesättiget wird, dergestalt, daß ihr nichts mehr zu wünschen übrig gelassen wird. Denn sie ist das höchste Gut, und folglich ist sie das Ziel aller unserer Wünsche. Eine Begierde, die nach einem grössern als nach dem höchsten Gute schmachtet, ist rasend, und kan nur in einer verrückten Seele angetroffen werden. Warum quälst du dich meine Seele, mit tausend unruhigen Begierden? Warum zerfolterst du dich selbst, indem du dich nach hundert Gütern ohne Ende sehnest, die dich nicht gantz sättigen können? Sencke dich in die Religion,

die ist dein wahres Element, und sie wird dir nichts mehr zu wünschen übrig lassen.

§. 31.

Eben so, wie durch die Religion alle unsere Begierden ausgefült werden, werden auch alle unsere Verabscheuungen völlig gesättiget. Die Verabscheuungen sind Bestrebungen, ein Uebel von uns abzuhalten, und von uns abzusondern. Was für Verdruß, Unwillen, Aerger, und Zorn entsteht nicht in uns, wenn wir ein Uebel nicht loß werden können, wider welches unsere gantze Seele ängstlich strebt? Sie ist alsdenn wie ein Mensch, welcher lange mit einem Strassenräuber gerungen, endlich aber, übermannet und entkräftet, seinem Feinde unterliegt, geplündert und ermordet wird; oder wie ein Hund, der an einer Kette liegt, vor Verdruß in dieselbe beißt, und dennoch angeschlossen bleibt. Man setze sich aus der Sphäre der Religion, alsdenn sind wir ausser dem Besitz unsers höchsten Guts, und wir liegen unter der drückenden Last unsers höchsten Uebels. Alle übrige Güter sind alsdenn entweder lauter wahre Uebel, oder gar zu kleine Güter. Eine unendliche Menge von Uebeln überfält uns alsdenn, wie ein Heer Raubvögel eines Aaßes sich bemächtiget. Wir werden uns alsdenn zwar ängstlich

bestreben, uns loszuwinden, aber vergeblich. Wir werden ein beständiger Raub des Verdrusses, des Zorns, der Traurigkeit, der Verzeiselung seyn, die immer in unser Eingeweide wüthen, ohne gestilt zu werden. Wie erquickend ist nicht die Religion, unser höchstes Gut! Wenn diese Urheberin unserer höchsten Ruhe triumphirend in unsere Seele einzieht, und völlig Besitz von ihr nimmt, so flieht unser höchstes Uebel, und der gantze Schwarm aller wahren Uebel von uns. Unsere Verabscheuungen erhalten ihren Zweck, und die Uebel sind weit von uns entfernt, deren Entfernung unsere Verabscheuungen vorher vergeblich wünschten. Bleibt ja noch manches Uebel bey uns zurück, als welches auch nicht anders bey uns Menschen als Creaturen seyn kan, so wird uns dasselbe keine quälende Unruhe mehr verursachen können, weil selbst die Religion dergleichen Uebel noch erfodert. Diese Uebel bekommen alsdenn die Natur wahrer Güter, indem mit ihrer Gegenwart so viel Gutes verbunden ist, daß wir aus Betrachtung dieser Vortheile nicht einmal mehr wünschen werden, von solchen Uebeln befreyet zu werden. Armuth und Kranckheit sind zwar wahre Uebel, und die Religion schützt uns dawider nicht. Allein würden wir wohl, ohne solche Uebel, die geduldige Er-

gebung in den göttlichen Willen, diesen edlen Theil der Religion, ausüben können? Ein Mensch demnach, welcher die Religion gehörig ausübt, wird entweder gar kein Uebel mehr zu verabscheuen haben, oder er wird die noch übrig gebliebenen Uebel, mit einer süssen Beruhigung, ohne quälender Angst verabscheuen, weil er ohne denselben nicht zur Ausübung und zum Besitz der gantzen Religion, seines gantzen höchsten Guts, gelangen könnte. Wie erbarmens und verachtenswürdig muß nicht, einem vernünftigen Menschen, der gröste Hauffe seiner Mitbürger in dieser Welt vorkommen! Diese Elenden und Betrogenen setzen die Religion ausser Augen, und können sie alsdenn dem Strome der auf sie zustürtzenden Uebel entweder ausweichen, oder eine kühne und beruhigte Brust entgegen setzen? Sie wollens nicht besser haben. Sie dencken Tag und Nacht, mit quälenden Sorgen, auf die Mittel, ein gegenwärtiges Uebel aus dem Wege zu räumen, oder einem bevorstehenden auszuweichen. Jetzt entsteht ein Strahl der Hofnung, den Augenblick aber wird dieses aufgehende Licht durch schwartze Wolcken betrübender Gedancken, ausgelöscht. Sie ärgern sich, daß ihnen ihre Absicht nicht gelinget. Sie arbeiten vergeblich mit Mühe, wider das Uebel. Sie überlassen sich der Traurig-

keit

keit, dem kochenden Verdrusse, und der Verzweifelung. Sie verbringen ihre Tage mit Seufzen und Klagen, und beschweren sich über böse Zeiten, die doch für sie selig seyn könnten, wenn sie nur durch die Religion alle ihre Verabscheuungen in Ordnung bringen wolten.

§. 32.

Ja, könnte jemand sagen, diese Abschilderung der Religion ist zu prahlerisch. Wie will man mit Grunde behaupten können, daß die Religion allein im Stande sey, alle unsere Begierden völlig zu sättigen? Erfodern nicht die Bedürfnisse unsers Lebens tausend Güter ausser der Religion, nach denen uns die Natur selbst Begierden eingepflantzt hat, die also nicht unrechtmäßig seyn können? Kan uns die Religion satt machen, wenn wir hungern? Und lassen sich nicht hundert dergleichen Fragen thun? Ohne Zweifel übertreibt man also die Sache, wenn man die Religion als ein Gut beschreibt, welches alle unsere Begierden und Verabscheuungen zu beruhigen im Stande ist. Allein dieser gantze Einwurf kan nur von einem Menschen gemacht werden, welcher der Sache niemals tief genung nachgedacht, und sich also von der Religion keinen richtigen und vollständigen Begriff gemacht hat. Man muß behaupten, daß

zu

zu der Religion alle wahren Güter gehören, sie mögen nun Güter der Seele oder des Leibes seyn, zeitliche oder ewige, oder wie sie Namen haben mögen, wenn es nur wahre Güter sind. Man muß sich demnach die Religion, als den Inbegrif aller wahren Güter, vorstellen. Die Religion besteht in der Ehre GOttes, und in der Verherrlichung derselben. Der Inbegrif aller der Vorstellungen, durch welche wir uns GOtt und seine Vollkommenheiten vorstellen; und der Inbegrif aller derjenigen guten freyen Handlungen, zu denen wir die Bewegungsgründe aus diesen Vorstellungen hernehmen, machen zusammen genommen das Wesen der Religion aus. Alles demnach, was wir brauchen, um daraus die Vollkommenheiten GOttes zu erkennen, gehört als ein Mittel zur Religion. Alles, in dessen Absicht wir eine freye Handlung vornehmen, zu welcher wir uns um der Erkenntniß GOttes willen bewegen, gehört gleichfals zur Religion als ein Mittel, als eine Bedingung, ohne welche wir die Religion nicht so sehr ausüben würden, als wir könnten. Nun ist sehr leicht zu beweisen, daß alle wahre Güter, sie mögen auch sonst beschaffen seyn wie sie wollen, als unentbehrliche Mittel zur Religion gehören. Denn alles Gute ist GOtt, oder ein Werck GOttes,

wel-

welches er um seiner Ehre willen in die Reihe der Dinge geflochten hat. Folglich kan aus allem Guten GOtt und seine Vollkommenheit, als aus seiner Würckung, erkannt werden. Mithin ist klar, daß wir alles Gute brauchen können, als ein Mittel der Ehre GOttes. Und wenn wir eine Handlung vornehmen, irgends ein Gut zu erlangen oder zu erhalten, so können wir allemal dieses deswegen thun, damit wir die Vollkommenheiten GOttes, seine Güte, seine Menschenliebe, seine Freundlichkeit, in seinen Wohlthaten schmecken mögen; damit wir mit einer frohen Danckbarkeit alles Gute aus seinen Vaterhänden annehmen; damit wir, durch die Erlangung solcher Güter selbst vollkommener, und folglich bessere, würdigere und GOtt anständigere Wercke seiner Hände, werden u. s. w. Es ist demnach unleugbar, daß wir alles Gute brauchen können, um die Religion auszuüben. Folglich sind alle wahre Güter der Würckungskreyß der Religion, und folglich kan die Religion alle unsere Begierden ohne Ausnahm stillen. Wir wollen die Anwendung, auf einen besondern Fall, machen. Wir wollen das Essen und Trincken zum Beyspiel erwählen, weil dieses nicht nur sehr entfernt von der Religion zu seyn scheint, sondern weil auch die Schrift selbst befiehlt, wir

sollen essen zur Ehre GOttes, und sie sagt demnach selbst, daß das Essen eine Religion seyn könne und solle. Die Speise, die wir geniessen, ist ohne Widerrede ein Geschöpf GOttes. Warum hat aber der Vater der Welt, eine so bezaubernde Süssigkeit und Annehmlichkeit, in die Speisen gelegt? Warum hat er meine Zunge so künstlich eingerichtet, daß ich diese Annehmlichkeit mit Vergnügen empfinden kan? Seine überschwengliche und zärtliche Liebe zu mir hat sich, auch in diesem Stücke, auf eine so freundliche Art zeigen wollen. Wenn ich esse, so kan ich ja diese Betrachtungen anstellen, und die Güte GOttes, aus dem Bissen, den ich unter meinen Zähnen zermalme, frölich bewundern. Damit ich demnach die Güte GOttes auch aus den Speisen erkennen möge, so kan ich ja alle Tage mich entschliessen zu essen, ich kan mich deswegen unter andern Ursachen entschliessen, eine solche Lebensart zu ergreiffen, solche Geschicklichkeiten zu erlangen, wodurch ich so viel erwerben kan, als nöthig ist, täglich meinen Leib mit nährenden und angenehmen Speisen anzufüllen. Wer also die Religion in ihrem gantzen Umfange ausübt, der wird auch gewiß sein Brod reichlich damit erwerben, und also wird auch die Religion seinen Hunger stillen. Ich könnte noch mehrere Betrachtungen

gen anführen, um zu zeigen, daß man noch mehr Bewegundsgründe aus der Ehre GOttes hernehmen könne, um nicht nur im Essen alle Speisen, aus der alle lebendige Creaturen ernährenden Hand GOttes zu empfangen, sondern auch sich täglich zu bemühen, sein Brod zu erwerben. Allein das, was ich angeführt habe, ist hinreichend, meinen nachdenckenden Lesern eine angenehme Aussicht zu eröfnen. Kan so gar das Essen ein wahrer Gottesdienst seyn, kan uns selbst die Religion antreiben, um ihrentwillen fleißig alle rechtmäßige Arbeiten zu unternehmen, durch welche wir uns Nahrung verschaffen können; so kan man dieses noch mehr von allen übrigen Gütern, sie mögen zeitlich oder ewig, geistlich oder irrdisch seyn, behaupten. Es dencke also niemand, als wenn irgends eine Vollkommenheit, oder irgends ein Gut, zu erdencken wäre, welches nicht entweder zu dem Wesen der Religion, oder zu den unentbehrlichen Mitteln derselben, oder zu den Gegenständen gehören solte, an denen wir die Religion ausüben müssen. Kan man nun wohl noch zweifeln, daß die Religion das höchste Gut der Menschen sey, da sie alle wahre Güter der Menschen unter sich begreift? Kan man in Abrede seyn, daß die Religion alle Begierden der Menschen völlig stilt, da alle unsere regelmäßigen

gen Begierden nach waren Gütern, folglich nach solchen Dingen, dürsten müssen, die in der Religion enthalten sind? Beneidenswürdiger Zustand eines Menschen, der die Religion in ihrem gantzen Umfange ausübt! Kan er wohl einen Mangel an irgends einem Guten haben? Wird er nicht stets truncken seyn, von den reichen Gütern, welche ihm die Religion so freygebig darreicht?

§. 33.

Da es nun ausser allen Zweifel gesetzt ist, daß durch die Religion, alles mannigfaltige in dem Menschen, in eine freundschaftliche Zusammenstimmung gesetzt, und dadurch der gantze Mensch durchaus vollkommen gemacht wird, in so weit es die Schrancken seines Wesens erlauben; so entsteht auch eben dadurch, die schönste und einfältigste Ordnung in dem Menschen. Vermittelst der Religion fließt alles in dem Menschen in die Ehre GOttes, wie die Sonnenstralen vermittelst eines Brenspiegels in den Brenpunct, zusammen, und folglich verhält sich alles in dem Menschen, als ein Mittel zu einer obersten Absicht. Die Einheit der Absicht verursacht die Einfalt, und durch diese Einfalt entsteht eine solche harmonische Uebereinstimmung, daß alles mannigfaltige in dem

Menschen so schwesterlich mit und unter einander verbunden wird, daß nichts dem andern widerspricht oder hinderlich fält. Der Mensch geht, durch die Religion geleitet, beständig mit starcken Schritten auf der geradesten Strasse zu seiner Glückseligkeit. Die eintzige Absicht, welche ihn durchaus beherrscht, gewährt eine oberste Regel der Ordnung. Der Mensch verwickelt sich nicht, in viele von einander unterschiedene oder wohl gar einander widersprechende Geschäfte. Sein Tichten und Trachten ist immer auf eins, auf die Ehre GOttes gerichtet. Er geräth in keine Zerstreuung. Bey einer jeden Veränderung, bey einem jeden Vorfall, weiß er, worauf er zu sehen hat, und wie er sich verhalten soll. Ein einförmiger Geist der Ordnung belebt ihn durchgehends, und er macht sich dadurch selbst, zu dem schönsten und bewundernswürdigsten Theile der Schöpfung. Wenn, in einer allgemeinen Reichsversamlung der Häupter eines Democratischen Staats, keine Einfalt herrscht, wenn nicht alle Köpfe eine Absicht vor Augen haben, wenn der eine seinen eigenen Nutzen sucht, der andere die Wohlfahrt des Staats; wird eine solche Versamlung das Wohlseyn der Bürger würcken? Wird sie sich nicht in Partheyen zerspalten? Wird nicht die eine Parthey der andern widerstehen? Und wird nicht ein

solcher Staat, unter den zertrenten Häuptern, sincken müssen? Und wie wird es in einem Lande aussehen, wo keine durchgängige Ordnung herrscht, und keine Gesetze im Schwange gehen? Verwirrung, Unordnung, und Mangel der Einfalt ist also in einem Menschen so gut, als ein Bürger-Krieg in einem Staate. Wie glückselig ist demnach nicht der Mensch, wenn er, vermittelst der Religion, allen aufrührischen Tumulten in seinem Inwendigen vorbauet, und dadurch Ordnung und Uebereinstimmung, in allen seinen Veränderungen einführt und unterhält.

§. 34.

Wenn ich den erstaunlichen Umfang, und die unermeßliche Grösse, des gantzen Weltgebäudes mir recht lebhaft vorstelle; wenn ich bedencke, daß ungeheure Weltkörper nur wie ein Sonnenstäubgen, gegen die gantze Welt, zu betrachten sind; so solte ich mich bey nahe meiner selbst schämen. Ich verliere mich selbst aus dem Gesichtspuncte, wenn ich mich mitten unter dem unzählbaren Haufen der Welten betrachte. Wie groß bin ich, in Absicht auf den Erdboden? Der Erdboden ist wie nichts gegen das Gantze zu rechnen, und was werde ich also bleiben? Dieser demüthigende Gedancke ist im Stande, mich so tief zu erniedrigen,

daß ich mich selbst für eine nichtswürdige Kleinigkeit in der gantzen Welt ansehe. Allein so bald ich an die Religion dencke, erhebt sich mein Geist durch eine edle und erhabene Großmuth. Durch die Religion werde ich zu einem so hohen Range unter allen Creaturen erhaben, daß ich gantze Welten weit unter mich erniedriget erblicke. Diejenigen Bürger in einem Staate, die das Amt eines Staatsministers oder Generals verwalten, machen billig den obersten und vornemsten Rang der Unterthanen aus, weil sie so viel und so unmittelbar, zu der letzten Absicht des gantzen Staats, beytragen. Die oberste Absicht der Welt ist die Religion. Welche Creaturen werden also wohl die vornemsten, die vortreflichsten, und erlauchtesten Theile der gantzen Welt seyn? Ohne Zweifel die vernünftigen Wesen, welche sich gantz der Religion aufopfern. Ein Mensch demnach, welcher keine Religion hat, oder dieselbe nicht ausübt, gehört unter die verächtlichsten und geringsten Theile der Welt, zu dem untersten Pöbel. Die Ausübung der Religion aber erhebt den Menschen, zu einem recht erhabenen und verehrungswürdigen Posten. Wer eine edle Seele hat, wer ein großmüthiges und erhabenes Hertz besitzt, der strebt nach einen wahrhaftig vornehmen Range in der Welt, und dazu ist kein anderer

rer Weg möglich, als die Religion. Die macht mich, zu einem recht grossen und wichtigen Theile des Gantzen. Wie sehr sind nicht edle Bürger bemüht, sich um das gemeine Beste ansehnlich verdient zu machen, um dadurch sich durch den gemeinen Haufen der Bürger, biß in die obern Rangordnungen, durchzudrengen. Kan ich meine Ehrbegierde wohl edler anwenden, als wenn ich mich gantz der Religion zu eigen gebe? Dies ist der geradeste und gewissesste Weg, sich um das allgemeine Beste der gantzen Welt, nemlich um die Ehre GOttes, verdient zu machen, und als ein Stern erster Grösse unter den übrigen Creaturen zu funckeln.

§. 35.

Die Ehre GOttes und sein Lob erschallen, durchs gantze Weltgebäude. Die Himmel tönen von seinem Ruhme, und alle Creaturen verkündigen seine Vollkommenheiten. Soll ich, in dieser lieblichen und andächtigen Zusammenstimmung aller Welten, alleine zurücke bleiben? Würde es nicht ein verachtungswürdiger Eigensinn, eine trotzige und rebellische Aufführung seyn, wenn ich meinem eigenen Kopfe folgen, und entweder niemals die Ehre GOttes befördern, oder auch nur bey einer eintzigen Veränderung und Handlung dieselbe gantz aus-

ser Augen setzen wollte? Ich würde ja alsdenn mich der Menge, auf eine unnütze Art, widersetzen. Ich würde ein Theil der Welt seyn, der, so viel an ihm ist, sich nicht zu dem Gantzen schickt. Wenn ein Vater des Vaterlandes von allen seinen getreuen Unterthanen frolockend in seine Residentz eingeholt wird, wie verächtlich macht sich nicht ein elender Bösewicht, welcher aus nichtswürdigen Ursachen einem liebenswürdigen Könige gram ist, und ihm in seinem Hertzen flucht. Und ich wolte mich unter allen Wercken GOttes, die ihn unaufhörlich loben, so rasend aufführen? Die Religion versetzt mich demnach in die abgemessenste Zusammenstimmung mit dem gantzen Weltgebäude. Ich werde durch dieselbe, nicht nur ein grosser, wichtiger und vortreflicher Theil des Gantzen; sondern ich schicke mich auch vermittelst derselben so genau und anpassend zu dem Gantzen, daß ich eben dadurch, als ein Theil im Gantzen betrachtet, einen neuen Glantz erhalte. Ich bin alsdenn in der rechten gehörigen Lage in der gantzen Welt aufgestelt, und diene nicht nur dem gantzen Weltgebäude als ein prächtiger und schmückender Zierrath, sondern ich selbst erscheine, in der gantzen Zusammenfügung der Welt, in meinem grösten Glantze, meine Vollkommenheit wird alsdenn recht ins Licht gestelt. Gleichwie eine vortrefliche

trefliche Bildsäule, wenn sie nach den Regeln der Baukunst an dem gehörigen Orte in einem Pallaste aufgerichtet wird, nicht nur zur Zierde des Gantzen ungemein viel beyträgt, sondern auch durch diese Stellung selbst mit aller ihrer Pracht recht in die Augen fält.

§. 36.

Wenn die Religion unser höchstes Gut seyn soll, so muß sie das äusserste Ziel aller unserer Bestimmungen und Veränderungen seyn; so müssen wir, alle unsere guten freyen Handlungen, und ausser denselben andere vorzunehmen ist uns nicht erlaubt, auf die Ehre GOttes, als auf die eintzige letzte Absicht richten. Es muß demnach die Ehre GOttes die eintzige letzte Absicht aller unserer freyen Handlungen seyn, wenn sie insgesamt, wie doch die höchste menschliche Vollkommenheit fodert, ein Dienst GOttes seyn, und zur Religion gehören sollen. Allein man würde sich auf eine sehr thörichte Art betrügen, wenn man die Ehre GOttes überhaupt zur eintzigen Absicht aller Handlungen machen wolte. Das sind zwey sehr unterschiedene Dinge, die eintzige Absicht, und die eintzige letzte Absicht. Eine Absicht kan wieder ein Mittel zu einer andern Absicht werden, und in so ferne ist sie eine Zwischenabsicht; und diejenige Absicht, welche

durch eine andere Absicht gesucht wird, ist in so ferne eine mittelbare und entferntere Absicht. Es ist nicht einmal möglich, daß die Ehre GOttes, die eintzige unmitbare Absicht aller unserer Handlungen, seyn solte. Sie wird nur unmittelbar, durch die Erkentniß GOttes, und durch die zunächst darauf gegründeten tugendhaften Handlungen, erhalten. Wie viel tausend andere Handlungen sind wir nicht vorzunehmen genöthiget? Wenn ich esse, so kan ich dabey keine andere nächste Absicht haben, als meinem Körper Nahrung zu verschaffen, kan also wohl das Essen unmittelbar die Ehre GOttes befördern? Nein, es ist unmöglich, daß die Ehre GOttes die eintzige Absicht aller Handlungen seyn solte. Und wenn es auch möglich wäre, so müste man aufs möglichste abrathen, die Ehre GOttes zur eintzigen Absicht anzunehmen. Wer nur überhaupt eine Absicht hat, der ist auf eine dumme Art einfältig, weil er zu wenig Absichten hat, und nicht Verstand genug besitzt, um viele Absichten so geschickt mit einander zu verknüpfen, daß sie endlich doch in einer letzten Absicht zusammenfliessen. Wer demnach, durch die Religion, sich nach der einfältigsten und ordentlichsten Vollkommenheit einrichten will, der muß, ausser der Ehre GOttes, noch unendlich viele Absichten

vor

vor Augen haben. Er kan seine eigene Vollkommenheit, seine Ehre, sein Vergnügen, seine Gesundheit, seine Bequemlichkeit, die Wohlfarth des Vaterlandes, und alle wahre Vollkommenheiten zu Absichten seiner Handlungen annehmen, er verirret sich deswegen noch nicht aus dem Bezircke der Religion; denn ich habe oben erwiesen, daß alle wahre Güter zu der Religion gehören. Nur muß er, bey keiner dieser Absichten stehen bleiben, sondern noch weiter gehen. Er muß alle Vollkommenheiten nur deswegen und in so ferne, zu Absichten seiner Handlungen, machen, weil sie doch endlich die Ehre GOttes befördern. Mithin muß er alle Zwischen-Absichten und alle Nebenzwecke so geschickt unter einander verbinden, daß sie endlich alle, zu ihrem letzten Ziele die Ehre GOttes haben. Sucht jemand seine eigene wahre Ehre? Immerhin, das kan er thun. Nur mache er es nicht wie der Ehrgeitzige, welcher bey seiner Ehre stehen bleibt. Er betrachte und suche seine Ehre als ein Mittel, wodurch er sich vollkommener machen kan, wodurch er also sich zu einem volkommenern Wercke GOttes machen kan, wodurch GOtt um so viel mehr verherrlichet wird, je vollkommener es ist; er suche seine Ehre, damit er auch diese Wohlthat GOttes, aus der gutthätigen Hand desselben,

mit Danckbarkeit empfangen möge u. s. w. Wer sich also durch die Religion, in den grösten Genuß seines höchsten Guts, versetzen will, der muß freylich viele Handlungen vornehmen, die unmittelbar zur Ehre GOttes gereichen; allein er muß noch viel mehrere solche Handlungen vornehmen, die ihn ofte, durch lange Nebenwege, doch endlich zur Ehre GOttes führen. Und verbindet uns denn nicht selbst die Religion, GOtt nachzuahmen? Sucht denn GOtt durch alle Creaturen, sich und seine Ehre, unmittelbar zu verherrlichen? Hat er etwa das Gras auf dem Felde, das Wasser in dem Meer, und Millionen andere Geschöpfe unmittelbar zu seinem Dienste erschaffen? Vernünftige Wesen können ihn nur unmittelbar dienen. Seine vollkommene Regierung des Weltgebäudes thut ofte Dinge, bey denen man nicht einsehen kan, wie sie zu seiner Ehre gereichen. Allein das sind entfernte Anstalten zur Erreichung dieser Absicht, welche durch tausend verborgene Gänge, wie die Flüsse in das Meer, endlich sich in die Ehre GOttes ergiessen.

§. 37.

Und daraus ist nun offenbar, daß in der Religion allein, wenn sie nur gehörig ausgeübt wird, die wahre und gröste Weisheit und

und Klugheit einer vernünftigen Creatur bestehe. Der Weise entwirft einen gewissen Plan, in welchem er eine gewisse Absicht zu seinem äussersten Gesichtspunct erwählt. Diesen Punct verliert er niemals aus den Augen. Hierauf erwählt er viele andere Zwecke, die er aber an den ersten recht anzupassen sucht, damit er durch dieselbe nicht gehindert, sondern dadurch vielmehr befördert werde. Zu diesem System der Zwecke entwirft der Kluge den Plan der Mittel. Er erwählt so viele Mittel, als nöthig sind, die Absichten völlig und gewiß ohne alle unnöthige Umschweife zu erhalten. Nun kan man nicht leugnen, man müste denn im äussersten Grade gottloß seyn, daß der Entwurf zu dem gantzen Weltgebäude der allerweiseste und klügste sey, der nur erdacht werden kan, und der letzte Zweck in demselben ist die Ehre GOttes. Wer demnach die Religion so ausübt, wie ich bisher gewiesen habe, der richtet sich gantz nach dem Plane der gantzen Welt ein, und folglich beweißt er dadurch in seinem Verhalten die gröste Weisheit und Klugheit. Wer sich gantz der Religion aufopfert, der erwählt den eintzigen besten und wahren letzten Zweck, der nur erfunden werden kan, nemlich die Ehre GOttes. Ueberdies erwählt er alle Vollkommenheiten,

heiten, die er irgends nur zu erreichen im Stande ist, sie mögen nun Vollkommenheiten seiner Seele, oder seines Körpers, oder seines äusserlichen Zustandes, oder anderer Dinge seyn, zu Absichten, die er aber als Mittel zu der Ehre GOttes hervorzubringen sucht. Alle seine Handlungen richtet er, auf eine mittelbare oder unmittelbare Art, auf die Ehre Gottes. Er braucht alle Dinge ausser sich, und alle Begebenheiten in der Welt, als Mittel und Gelegenheiten, zu der Ehre Gottes. Kan eine grössere Weisheit und Klugheit, in einer vernünftigen Creatur, erdacht werden? Der wahrhaftig fromme ist demnach der wahre Weise, den viele Weltweisen zu bilden sich vergeblich bemüht haben. So bald der Mensch gantz, oder in einigen seiner Handlungen, die Religion ausser Augen setzt, so bald versetzt er sich selbst, so viel an ihm ist, aus dem allerweisesten Entwurfe, und er verräth dadurch einen Mangel der Weisheit und Klugheit. Denn ein jedes vernünftiges Wesen hat allemal nothwendig, eine oder mehrere letzte Absichten. Begeht es nun den Fehler, daß dieselbe nicht die wahre letzte Absicht ist, so ist das allemal ein Fehler wider die Regeln der Weisheit. Da man aber nicht in Abrede seyn kan, daß es ausser der Ehre Gottes keine andere

dere

dere Absicht gebe, die mit Recht die letzte könte genennt werden; so ist es allemal nothwendig, daß man unweise handele, wenn man irgends in einer Handlung die Religion ausser Augen setzt. Man wird alsdenn bey Zwischenabsichten stehen bleiben, oder man wird nicht alles auf einen Zweck lencken, oder man wird sich in der Wahl der Mittel selbst widersprechen und hinderlich fallen, oder man wird sonst unvermeidlich einen Fehler begehen, der aber jederzeit eine Narrheit ist, weil er wider die Regeln der höchsten und vollkommensten Weisheit anstößt. Wie vortreflich ist nicht die Religion! wer sie gehörig ausübt, handelt allemal weise und klug. Ein jeder Fehler in der Religion ist auch ein Fehler in der Weisheit, und also eine Narrheit. Ein Mensch mag noch so weise seyn, ist er nicht fromm, so ist er allemal ein Narr. Und also ist alle andere Weisheit und Klugheit, wenn sie von der Religion getrennt und ihr entgegen gesetzt wird, eine Narrheit und Thorheit. Wenn ein Subaltern in einem Kriegesheere eine kluge That verrichten will, so muß sie sich nothwendig in den gantzen Kriegesplan des Generals passen. Richtet sie in demselben eine Unordnung oder Hinderniß an, so mag sie vor sich noch so klug ausgedacht seyn, sie wird doch als thöricht verworfen,

und

und thut er sie ohne Erlaubniß, so wird er dafür gestraft. Wir Menschen sind, in das Gantze des Weltgebäudes, als Theile gesetzt. Fügen wir uns nun nicht gehörig in den Entwurf desselben, so handeln wir allemal thöricht, und also ist alle menschliche Weisheit, in so ferne sie der Religion zuwider ist, eine bestrafenswürdige Narrheit. Besteht nicht, die gröste Ehre eines vernünftigen Wesens, in der wahren Weisheit und Klugheit? Kan ein Narre Hochachtung verdienen? Macht er sich nicht vielmehr lächerlich und verächtlich? Wer also die Religion kennt, der wird sich so wenig derselben schämen, daß er vielmehr, durch eine edle Ehrbegierde erhitzt, nach derselben aus allen Kräften streben wird, um die Ehre eines wahrhaftig klugen, weisen, verständigen und vernünftigen Mannes davon zu tragen.

§. 38.

Wenn die Religion rechter Art seyn soll, so muß alles in dem Menschen, und alle seine Handlungen, Mittel der Ehre Gottes seyn. Man betrachte den Menschen in einem jedesmaligen gegenwärtigen Zeitpuncte, und man wird finden, daß jederzeit in ihm vieles, viele Kräfte, viele Vorstellungen, viele Handlungen, viele

Ver-

Veränderungen, und wie das mannigfaltige in dem Menschen heissen mag, auf einmal beysammen zu gleicher Zeit da ist. Alles dieses muß, in einem jedesmaligen Augenblicke, zusammengenommen ein Mittel der Ehre Gottes seyn, und das heißt: sich gäntzlich mit unzertheiltem Hertzen der Ehre Gottes aufopfern. Die wahre Religion leidet keine Zerstückung, Zertheilung, oder Verstümmelung. Sie ist eyfersüchtig auf uns, und will uns gantz zum Eigenthum haben. Sie hat ein Recht auf alles Mannigfaltige in uns. Ein eintziges nicht der Ehre Gottes weyhen, heißt einen diebischen Eingrif in die Religion thun, und ihr etwas von ihrem Eigenthume entziehen. Allein der Mensch ist niemals gantz auf einmal würcklich. Durch die gantze Strecke seiner Dauer, werden in ihm nach und nach, immer mehr und mehr und immer andere und andere Veränderungen würklich. Auch diese insgesamt gehören der Religion, und in so ferne erfodert sie eine ununterbrochene Beständigkeit, und anhaltende unzertheilte Fortdauer ihres Dienstes. Ein Mensch, welcher die Religion gehörig ausübt, wird niemals in der Ausübung derselben müde und läßig. Sondern da die Ehre Gottes der letzte und vornemste Grund alles seines Verhaltens ist, so

glühet

glühet er vor brennenden Eyfer für die Ehre Gottes. Und solte er wohl läßig werden können, seiner liebsten und feurigsten Neigung zu folgen? Nein, er wird sich vielmehr der grösten Lauterkeit und Reinigkeit befleißigen. Gleichwie wir das Wasser unrein nennen, wenn sich Theile von anderer Art darunter gemischt haben; also wird auch die Religion verunreiniget, so bald man Handlungen vornimmt, die entweder die Ehre Gottes nicht zur Absicht haben, oder dieselbe wohl gar hindern. Die wahre Religion nimt den Menschen völlig ein, und also übt er sie rein und unverfälscht aus, indem er keine andere Handlung vornimmt, als welche in der That die Ehre Gottes befördert. Und dergestalt macht die Religion, aus dem Menschen, ihr vollkommenes Eigenthum, indem sie ihn antreibt, mit gantz unzertheiltem Gemüthe, und aus allen Kräften, ohne Nachlaß und Aufhören, in der unverfälschtesten Reinigkeit aufs eyfrigste Gott zu dienen.

§. 39.

Ein tugendhafter Mensch hat, unendlich viele Pflichten gegen sich selbst, gegen andere Menschen, und gegen alle übrigen Creaturen zu beobachten. Er muß seine Seele, seinen Körper, und seinen äusser-

lichen Zustand vollkommener machen. Wie viele Wercke der Liebe, der Großmuth, der Dienstfertigkeit, des Mitleidens, der Geselligkeit, hat er nicht, in Absicht auf andere Menschen zu verrichten? Allein er hüte sich, daß er diese Pflichten nicht von der Religion absondere, und sie als ein eigenes von derselben verschiedenes Geschäfte ansehe und treibe. Wir haben ja bisher gesehen, daß die Religion sich über den gantzen Menschen, und über alle seine Handlungen ausbreiten müsse. Da nun alle Pflichten gegen uns selbst, und gegen andere Creaturen zu den menschlichen Handlungen gehören, so muß eine jede Pflicht zugleich ein Dienst Gottes seyn. Widrigenfalls fehlt ihr die Crone, der höchste Grad ihrer Rechtmäßigkeit, und sie richtet ohnfelbar eine Unordnung in dem Gantzen des Menschen an. Eine jedwede Pflicht und Tugend ist zugleich ein Theil der Frömmigkeit, die Religion besteht in der Ausübung aller Pflichten und Tugenden. Je vollkommener ein Mensch nach Seele und Leib, nach allen Kräften, nach seinem Verstande, nach seiner Vernunft, nach seinem Witze u. s. w. ist, ein desto vollkommeneres Geschöpfe und Werck Gottes ist er, und also gereicht er um so viel mehr zur Verherrlichung desjenigen, aus dessen Händen er gekommen ist. Da nun alle Pflichten ge-

gen uns selbst, auf die Erreichung unserer eigenen Vollkommenheit, gehen, so können alle unsere Pflichten aus dem Grunde vorgenommen werden, damit die Ehre Gottes durch und in uns um so viel besser glänze und hervorschimmere, und es ist demnach die gantze Tugend, die wir gegen uns selbst beobachten müssen, ein Theil der Religion. Und auf eine ähnliche Art, verhalten sich die Pflichten gegen andere. Durch sie machen wir andere vollkommener, das ist: zu vollkommeneren Wercken Gottes, die ihrem Schöpfer um so viel mehr zur Ehre gereichen. Weg demnach mit den thörichten Gedancken, als wenn die Religion mich verhinderte, ein grosser Gelehrter zu werden, oder ein guter und nutzbarer Bürger. Ein Mann, der die Wahrheit mündlich und schriftlich ausbreitet, der die Pflichten der Freundschaft ausübt, der gefällig, leutselig, gutthätig ist, der seine Vernunft verbessert, der sich der Witwen und Wäysen annimmt, der geschickten Leuten in der Welt forthilft u. s. w. übt die Frömmigkeit besser aus, wenn er alles dieses um der Ehre Gottes willen thut; als eine unnütze Last des Erdbodens, welche in allen Kirchen herumläuft und alle Gebetbücher auswendig kan, die aber weder die Pflichten eines guten Bürgers, noch eines

Men-

Menschenfreundes erfült. Ich bin demnach gewiß, daß, wenn ich nur irgends einer meiner Pflichten ein Genügen leiste, ich alsdenn gewiß und wahrhaftig Gott diene. Thue ich alsdenn wohl etwas anders, als Gott gehorsam seyn? Er ist ja mein unumschränckter Oberherr, und alle meine Pflichten sind so viele Befehle, die er mir zur genauesten Beobachtung ertheilt hat. So ofte ich also eine Pflicht gegen mich oder andere beobachte, so ofte thue ich nichts anders, als was Gott mir befohlen hat. Da nun der Gehorsam gegen Gott ohne Widerrede ein Stück der Religion ist, so ist von neuem klar, daß die Religion alle Pflichten und Tugenden ohne Ausnahme in sich faßt.

§. 40.

Gleichwie eine jede Pflicht und Tugend ein Dienst Gottes seyn kan und muß, also ist im Gegentheil eine jede Sünde, ein jedes Laster, eine gottlose Handlung, eine Verletzung der Religion, eine Versündigung wider Gott. So ofte wir sündigen, so ofte verletzen wir einen Befehl unsers höchsten Oberherrn. Der Sünder ist demnach ein ungehorsamer, ein rebellischer Unterthan Gottes. Eine jede Sünde ist eine vermaledeyete Quelle, aus welcher unzählige Unvollkommenheiten auf uns

und andere Creaturen ausser uns zuströmen. Durch eine jede Sünde wird demnach, etwas Böses in der Welt hervorgebracht. Das Böse an sich betrachtet ist nicht in den Vollkommenheiten GOttes gegründet, und es kan also nicht zur Ehre GOttes gereichen. Folglich hindern wir, durch eine jede Sünde, so viel an uns ist, die Ehre GOttes. Derjenige sündiget nicht allein wider GOtt, wer nicht betet, wer nicht den Gottesdienst abwartet, wer GOtt nicht liebt; sondern wer einem nothleidenden Menschen nicht zu Hülfe kommt, dem er doch helfen könnte, wer dem Vaterlande nicht diejenigen Dienste leistet, die er ihm leisten könnte, wer seinen Bruder haßt und beneidet, der ist eines gleichen Verbrechens schuldig. Wie abscheulich muß nicht, einem wahren Freunde GOttes und der Religion, ein jeder Sünder und eine jede Sünde vorkommen! Durch eine jede Sünde, durch ein jedes Laster, leidet die Religion einen Abgang. Sie erfodert dem zu Folge eine Heiligkeit, vermöge welcher man sich von allem Bösen und von allen Sünden absondert. Sie entfert uns von alle dem, was uns schädlich und nachtheilig ist. Und auch auf dieser Seite betrachtet, ist sie das vortreflichste, was nur gedacht werden kan.

§. 41.

§. 42.

Wenn man die Religion in ihrem ganzen Umfange ausüben, und wenn man alle seine Handlungen auf die Ehre GOttes richten will, so hüte man sich vor allem leeren Wortgepränge. Es ist noch lange nicht genung, wenn man eine Handlung vornimt, und man denckt und sagt dabey, man thue sie um der Ehre GOttes willen, das würde nichts anders, als höchstens ein theologisches Compliment seyn, welches man der Religion macht. Auf die Art würde der Abergläubische, der Verfolgungsgeist, der Bramine, in seinen schandbarsten und abscheulichsten Handlungen, GOtt verherrlichen, weil er sagt, er thue sie um der Ehre GOttes willen. Nein, wenn eine Handlung ein würcklicher Dienst GOttes seyn soll, so muß sie nicht nur gut seyn, sondern auch aus der richtigen Erkenntniß der anbetungswürdigen Vollkommenheiten GOttes, auf eine begreifliche und richtige Art, können hergeleitet und würcklich hergeleitet werden. Derjenige, der GOtt dienen will, muß die Verknüpfung seiner Handlungen mit den Vollkommenheiten GOttes einsehen und erklären können. Die Religion erfodert demnach, eine vernünftige und tiefe Einsicht in die Vollkommenheiten GOttes,

und in die Verbindung derselben mit allen guten Handlungen. Man muß es also einem jeden verständigen und vernünftigen Freunde der Religion selbst überlassen, wie er den mannigfaltigen Zusammenhang aller seiner guten Handlungen mit der Ehre GOttes, in besondern Fällen, entdecken und annehmen will, nur muß er nicht falsch dencken. Unterdessen will ich noch eine allgemeine Betrachtung hinzufügen. Eine jedwede gute Handlung, eine jede Tugend, Kunst, Wissenschaft, Profeßion, Lebensart u. s. w. verursacht was gutes, eine Vollkommenheit. Wir machen demnach, durch alle gute Handlungen, uns und andere Theile der Welt vollkommener. Die Vollkommenheit der Theile vermehrt jederzeit die Vollkommenheit des Gantzen. Wir mögen demnach eine Handlung vornehmen, was für eine wir wollen, wenn sie nur gut ist; so vermehrt sie allezeit die Vollkommenheit der Welt, dieses grosse und eintzige Werck GOttes, welches er ausser sich hervorgebracht hat. Je vollkommener die Würckung ist, desto mehr werden dadurch die Vollkommenheiten des Urhebers offenbart. Folglich kan man eine jedwede gute Handlung, sie mag auch sonst beschaffen seyn wie sie will, deswegen vornehmen, damit die hohen Vollkommenheiten GOttes, des Urhe-

bes

bers der Welt, desto mehr in der Welt und durch dieselbe hervorschimmern. Heißt dieses nicht GOtt verherrlichen, und die Religion ausüben?

§. 42.

Lasset uns nunmehr die letzte Hand an das Gemälde der Religion legen, und ihm den letzten Strich geben, nemlich der Sitz der Religion in dem Menschen ist die vernünftige Seele desselben. Das Wesen der Religion besteht ja, in der lebendigen, rührenden und thätigen Erkentniß der göttlichen Vollkommenheiten. Kan der Körper einer solchen Erkenntniß fähig seyn? Die Seele ist dasjenige Wesen in dem Menschen, welches denckt, und also ist die Religion eine Bestimmung eine Handlung, welche in der Seele angetroffen wird. Der Körper an sich ist keiner Religion fähig. Man lasse das gantze Weltgebäude so wie es jetzo ist, man nehme aber an, daß alle denckende und vernünftige Wesen, alle Geister und vernünftige Seelen aus demselben mit einemmal vertilgt würden; mit einemmal sind alle Anbeter der GOttheit vernichtet, und es wird, nicht der allergeringste Ueberbleibsel der Religion, in der Welt mehr vorhanden seyn. Es ist demnach klar, daß der gantze Körper, nebst allen seinen Veränderungen, in Ab-

 sicht

sicht auf die Religion nicht anders zu betrachten ist, als ein für die Menschen unentbehrliches und nothwendiges Mittel derselben. Unsere Seele kan ohne Körper gar nicht dencken, wenigstens in ihrem dermaligen Zustande; folglich würde sie, ohne Körper, auch GOtt nicht verehren und verherrlichen können. Betrachtet man nun aber den Körper als ein Mittel der Religion, so muß und kan er gantz ein Heiligthum der Religion werden. Seine Structur und alle seine Beschaffenheiten und Veränderungen, über welche unsere Seele keine Herrschaft ausüben kan, sind ihr behülflich, sich das Weltgebäude vorzustellen, Der Körper, auf dieser Seite betrachtet, ist der Gesichtspunct der Seele, aus welchem sie die Welt nothwendiger Weise so und nicht anders erblickt. Da nun die Erkenntniß der Welt, und aller darin enthaltenen Creaturen, zu der Religion gehören kan und muß; so ist der Körper das Hülfsmittel der Religion. Es gibt aber in dem Körper viele Veränderungen und Bewegungen, die wir, Kraft der Herrschaft der Seele über denselben, willkürlich hervorbringen können. Wenn wir nun dieses deswegen thun, damit wir in uns selbst die Erkenntniß GOttes vermehren, oder damit wir, vermittelst dieser willkürlichen Bewegungen, die Religion

gion unter dem menschlichen Geschlecht verbreiten, oder damit wir die Handlungen, welche zur Religion gehören, völlig ausüben; so wird auch der Körper, in so ferne er der Herrschaft der Seele unterworfen ist, der Religion geweyhet. Ich kan meine Erkentniß von GOtt vermehren, wenn ich einen Zuhörer eines theologischen Vortrags abgebe, und theologische Schriften lese. Kan ich mich also nicht um der Religion willen entschliessen, alle die Bewegungen des Körpers vorzunehmen, welche zum lesen und hören erfodert werden? Wenn der Donner das Erdreich erschüttert, und ich dencke dabey: der HErr donnert; so weyhe ich ohne Zweifel meine Ohren dem Dienste GOttes. Wenn ich schriftlich und mündlich GOtt, seine Vollkommenheiten und Thaten verkündige, und ich bringe dadurch andere Menschen zur lebendigen Erkenntniß GOttes; so sind ohne Widerrede alle Veränderungen des Körpers, ohne welche diese Verkündigung nicht geschehen könnte, ein Dienst GOttes. Und so gehe man, alle mögliche Bewegungen und Veränderungen des Körpers, und alle seine Theile durch; man wird zwar nicht sagen können, daß sie vor sich betrachtet ein Dienst GOttes sind, allein man wird doch gestehen müssen, daß sie sämtlich ein Mittel der Religion seyn können.

nen. Und das ist eben die letzte Absicht, die Hauptursach, warum uns der Körper zugeordnet worden.

§. 43.

So liebenswürdig und vortreflich die Religion, einem jedem vernünftigen und nachdenckenden Menschen, scheinen muß, wenn er sie ohngefehr auf die Art betrachtet, als ich bisher gethan habe; so verächtlich muß sie im Gegentheil ihm vorkommen, wenn sie so beschaffen seyn sollte, welches doch GOtt verhüte! als sich manche Menschen dieselbe einbilden. Die Dumheit, der Aberglaube, und die Schwärmerey haben die Religion, in eine abscheuliche Mißgeburt verwandelt. Es ist kein Uebel zu ersinnen, welches die Religion, oder vielmehr ein abscheuliches Ungeheur, dem man den Namen der Religion unverdienter Weise beylegt, nicht angerichtet haben sollte. Wenn man manchem Eyferer für die Religion glauben solte, so müste man die Vernunft gäntzlich unterdrücken, die Menschheit ausziehen, alle zeitlichen Güter fahren lassen, alle zur Wohlfarth der Menschen unentbehrlichen guten Anstalten zernichten, und die Welt in eine wüste Barbarey stürtzen, um die Religion auszuüben. Daher komts, daß die meisten Menschen die Religion als eine

Sache

Sache betrachten, welche man in diesem Leben völlig entbehren kan, welche der gegenwärtigen Beschaffenheit der menschlichen Natur widerspricht, welche sich mit der unentbehrlichen Wohlfarth unseres gegenwärtigen Lebens nicht zusammen reimen läßt, und deren Ausübung also ein vernünftiger Mensch lieber bis in das ewige Leben verschieben muß. Wir wollen uns bemühen, die vornemsten dieser elenden Begriffe von der Religion zu zernichten. Wir wollen dadurch die Ehre der Religion retten, und zeigen, daß man nicht die geringste vernünftige Ursach habe, ihre Ausübung einen Augenblick länger weiter hinauszusetzen.

§. 44.

Ohne Zweifel ist eine dumme Unwissenheit daran schuld, wenn man die Gelehrsamkeit der Religion gantz entgegensetzt, wenn man um der vorgegebenen Frömmigkeit willen sich entschließt, nichts gründliches in den Wissenschaften zu lernen, und wenn man, indem man die Religion prediget, zu gleicher Zeit auf die Gelehrsamkeit, durch einen blinden Eyfer erhitzt, losziehet. Lisimon ist ein Geistlicher, welcher, seiner schlechten Fähigkeiten wegen, von der Natur gar nicht zu einem Gelehrten bestimmt ist. Zu seiner natürlichen

licheu Ungeschicklichkeit kam noch die Faulheit, und Lisimon hat, sein Lebtage, noch kein inneres Gefühl von der wahren Gelehrsamkeit bekommen. Unterdessen hat er sein Gedächtniß, mit einem Chaos von theologischen Redensarten, angefüllt, und deswegen kan er predigen, und hat auch, durch einen eigenen Zusammenfluß der Umstände, ein ansehnliches geistliches Amt erhascht. Lisimon wird, von einem enthusiastischen Eyfer für die Religion, besessen. Er redet von nichts als von Bußkampf, von Zerknirschung des Hertzens, und von zwantzig andern Sachen, die an sich sehr gut sind. Allein weil er sich selbst, aus geistlichem Hochmuth, für ein Muster eines frommen Mannes hält, so ist leicht zu erachten, daß er wider die Gelehrsamkeit eyfert, weil er sie selbst nicht besitzt, und weil er sie aus Mangel des Verstandes nicht mit der Religion zusammen zu reimen vermag. Lisimon nennt alle Gelehrsamkeit, Spreu und Stoppeln, er nennt alle Bemühungen der Gelehrten, alles Bücherschreiben, Eitelkeiten und windichte Unternehmungen, er warnet für dem Studieren als einer zerstreuenden Beschäftigung, er nennt die Ungelehrsamkeit die wahre heilige Einfalt, und indem er einen Apostel der Religion vorstellen will, so ist er ein Apostel der Dumheit, der Unwissen-

heit

heit und der Barbarey. Was soll man von Lisimon sagen? Er wäre bloß zu bedauren, wenn er nicht zugleich Abscheu und Verachtung verdiente, weil er Ansehen genug besitzt, um viele treuhertzige Seelen von der Gelehrsamkeit zurück zu halten, denn ein Thor findet allezeit einen grössern Thoren, der ihn bewundert und ihm nachfolgt. Kein vernünftiger Mensch wird leugnen, daß die Gelehrsamkeit zum Nachtheil der Religion gemißbraucht werden könne, daß sie einem Menschen aufblähen und von der Religion abhalten könne, daß sie vieles enthalten könne, welches eitel und unnütz ist. Allein ist deswegen die wahre Gelehrsamkeit der Religion so entgegengesetzt, daß man nicht from seyn kan, wenn man nicht die Gelehrsamkeit bey Seite setzt? Wird nicht die heilige Schrift selbst zur Gottlosigkeit, zum Aberglauben, zur Schwärmerey, und zu den abscheuligsten Irrthümern gemißbraucht? Ich habe oben schon erwiesen, daß alle Wissenschaften und die gesamte Gelehrsamkeit dergestalt zu der Religion gehören, daß sie ohne dieselbe unmöglich einen hohen Grad erreichen kan. Hier will ich einen andern Gedancken hinzufügen. Wir sind nur der Religion fähig, in so ferne wir Verstand und Vernunft besitzen, sonst müsten die unvernünftigen Thiere

eben so wohl grosse Heilige und Helden in der Frömmigkeit werden können. Je grösser also die Vernunft und der Verstand in einem Menschen ist, desto geschickter ist er zur Religion. Da nun alle Gelehrsamkeit den Verstand und die Vernunft vergrössert, so macht sie eben dadurch den Menschen geschickter zu der Religion. Kan GOtt, das allervollkommenste Wesen, von einem unwissenden, blödsinnigen, und unverständigen Menschen recht verehrt werden? Es ist in Wahrheit eine schlechte Ehre für die Religion, wenn man um ihrentwillent dum, albern und unwissend seyn soll. Ja es ist wider die Befehle der Religion, wenn man ihr die Gelehrsamkeit entgegen setzt. GOtt hat alles zu seiner Ehre erschaffen. Wer from seyn will, der muß aus der Welt die Vollkommenheiten GOttes erkennen. Je besser man demnach die Welt kennt, desto geschickter wird man, GOtt daraus zu erkennen und die Religion auszuüben. Nun beschäftiget sich ja eben damit die gantze Gelehrsamkeit, die Astronomie, die Naturlehre, die Geisterlehre, u. s. w. daß wir die Creaturen recht erkennen lernen. Es ist demnach lächerlich, wenn man die Gelehrsamkeit, und insonderheit die Weltweisheit, der Religion entgegen setzt. Die letzte fast so gar die

natür-

natürliche Religion in sich, und es ist demnach ein Beweiß einer albernen Unwissenheit, wenn man, aus einem unverständigen Eyfer für die Religion, ein abgesagter und blinder Feind der Vernunft und Weltweisheit wird. Der allerlistigste, boßhafteste und gefährlichste Streich, den **Julianus der abtrünnige** der christlichen Religion zu versetzen suchte, bestund darin, daß er den Christen alles Studieren untersagte, und die Päbste hätten niemals eine so abscheuliche Religion in den mitlern Zeiten einführen können, wenn sie nicht alle gründliche Gelehrsamkeit unterdruckt hätten. Und also kan so gar die unleugbare Erfahrung zeigen, wie schädlich es für die Religion sey, wenn man ihr die Gelehrsamkeit entgegensetzt. Man könte es noch einiger massen großmüthig übersehen, wenn man, aus blindem Eyfer für die Religion, diejenigen Theile der Gelehrsamkeit untersagte und verabscheuete, welche nur auf eine entfernte Art mit der Religion verbunden zu seyn scheinen. Was soll man aber zu denjenigen Thoren sagen, welche so gar die theologische Gelehrsamkeit, aus einer übel verstandenen heiligen Einfalt, als eine Eitelkeit verwerfen? Ohne Zweifel wissen diese Elenden selbst nicht, was sie haben wollen.

§. 45.

§. 45.

Fast eben auf die Art muß man alle diejenigen beurtheilen, welche irgends eine gute und rechtmäßige Kunst, Profeßion und Lebensart, den Handel und Wandel, den Soldatenstand, und dergleichen, der Religion entgegen setzen. Können dieselben zum Nachtheil der Religion gemißbraucht werden, so ist das ihrer wahren Natur zuwider, und nicht nothwendig. Allein es gibt scheinheilige Müßiggänger, welche, aus Ungeschicklichkeit und Faulheit, alle dem menschlichen Geschlechte wahrhaftig vortheilhafte Beschäftigungen, unter dem Namen der Eitelkeiten dieser Welt, und des irrdischen Sinnes, verwerfen, und Betbrüder oder Betschwestern im bösen Verstande werden. Ein Mensch von dieser Art ist, eine unnütze Last des Erdbodens. Er fühlt, wie gemächlich und bequem es sey, sich in eine Kirche währenden öffentlichen GOttesdienstes hinzusetzen, oder zu Hause im Rubach zu lesen. Er verabscheut demnach alle andere Arbeiten. Er kennt viele fromme Personen und bey denen sucht er sich bekannt zu machen. Um die Essens- oder Caffee- Stunden schleicht er von einem zum andern herum, redet von seinem Hertzens Zustande, bis der Tisch gedeckt oder der Caffee herein gebracht ist; denn er weiß, man werde

den

den lieben Mann nicht fortgehen lassen. Er låßt es sich treflich gut schmecken, und redet um so viel unverzagter von der Eitelkeit der Welt, von der Verleugnung alles irrdischen, weil man ihm, als einem so grossen Heiligen, den besten Wein vorsetzt. Hierauf zieht er auf die bőse Welt los, und verunglimpft den guten Namen aller derjenigen, die nicht von den seinigen sind, weil er nichts weiter zu thun hat, als einen Spion vorzustellen, und sich nach allen zu erkundigen was vorgeht. Wenn seine ehrlichen Vorfahren ihm nicht so viel nach ihrem Tode zurůck gelassen håtten, daß er davon leben kőnnte, oder wenn es keine Leute in der Welt gåbe, die treuhertzig genug wåren, ihm freye Zehrung zu geben, so můste er entweder verhungern, oder stehlen. So aber wendet er lange Gebete vor, verschlinget anderer Leute Vermőgen, und ist eine Hummel, welche von dem Honig der arbeitsamen Biene lebt. Mich důnckt, diese Beschreibung allein ist zureichend, zu beweisen, wie abgeschmackt es sey, wenn man, um die Religion auszuůben, eine můßige Lebensart ergreift, und ein Faullentzer wird. Die Ausůbung der Religion muß dergestalt beschaffen seyn, daß sie bey allen Menschen statt finden kan. Man braucht kaum nachzudencken, um zu begreifen, daß, wenn alle Menschen die

 Reli=

Religion dergestalt ausüben wolten, wie es die Betbrüder und Betschwestern thun, das menschliche Geschlecht im kurtzen bloß vor Hunger umkommen müste. Wir wollen demnach den Schluß machen, daß kein Frommer ein wahrer Frommer seyn könne, wenn er nicht zugleich eine erlaubte, rechtmäßige, und dem menschlichen Geschlechte vortheilhafte Lebensart und Profeßion ergreift. Wer die Religion so prediget, daß sie irgends einer rechtmäßigen Lebensart und Profeßion hinderlich fält, der verhindert dadurch ihre Ausbreitung. Denn die blosse Nothdurft des Lebens zwingt allemal Menschen genung, eine solche Lebensart zu ergreiffen, und sich auf eine solche Profeßion zu legen. Bringt man ihnen nun den Wahn bey, daß die Religion damit nicht bestehen könne, so ergreifen sie entweder die Religion, oder die derselben ob gleich mit Unrecht entgegengesetzte Profeßion. In dem ersten Falle müssen sie aufs äusserste elend leben, und können es also nicht lange aushalten. Oder thun sie das letzte, und das werden sie gewiß thun, so versäumen sie die Religion, zum unersetzlichen Verluste in der Erlangung ihres höchsten Gutes

§. 46.

Es ist eine überaus schädliche Einbildung, wenn man, wie doch gewöhnlicher

Weise

Weise zu geschehen pflegt, die Religion nur auf eine gewisse Art der Handlungen einschrenckt. Beten, theologische Schriften lesen, den öffentlichen Gottesdienst abwarten, das sind ohngefehr die Handlungen, aus welchen man die Religion bestehen läßt, und es kommt manchem Menschen sehr bedencklich und seltsam vor, wenn man die Grentzen der Religion weiter ausdehnt, und alle gute Handlungen zu derselben rechnet. Gemeiniglich pflegt man nur diejenigen Handlungen für einen Dienst GOttes zu halten, bey deren Verrichtung man sich Gottes und seiner Vollkommenheiten bewust ist, welche unmittelbar und zunächst auf die Ehre Gottes gerichtet werden, und bey denen man eine Gott ergebene Aufwallung der Neigungen des Hertzens, der Liebe, der Furcht, des Vertrauens u. s. w. fühlt. Man muß allerdings gestehen, daß unter den Handlungen, wodurch wir Gott dienen, sich ein mercklicher Unterschied äussere. Einige befördern die Ehre Gottes in einem höhern Grade, und sie sind auch deswegen ein grösserer und besserer Dienst Gottes, als andere, aus welchen die Ehre Gottes, nicht in einem so hohen Grade der Pracht und des Glantzes, hervorschimmert. Daher ist unleugbar, daß, überhaupt davon zu reden, alle diejenigen Handlungen ein grös-

ſerer Dienſt Gottes ſind, welche unmittelbar aus einer klaren, gewiſſen und richtigen Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten, hergeleitet werden, als alle übrige, welche nur auf eine entfernte Art Gott verherrlichen. Man kan alſo nicht leugnen, daß Beten, erbauliche Schriften leſen, Gott lieben, ihm vertrauen, und dergleichen, wenn ſie nur rechter Art ſind, den oberſten Rang unter allen Dienſten behaupten die wir Gott leiſten können. Allein die geſammte Religion bloß in dieſe Handlungen ſetzen, und alle übrige gute und rechtmäßige Handlungen davon ausſchlieſſen, das heißt der Religion einen gefährlichen Streich verſetzen. Daher komts, daß man die Ausübung derſelben nur auf gewiſſe Zeiten und Oerter einſchrenckt, wodurch nothwendig der Dienſt Gottes alle Tage unterbrochen werden muß. Daher kommts, daß man ofte, ſeiner wunderlichen Einbildung nach, ſich genöthiget zu ſeyn glaubt, den Gottesdienſt, nöthigerer Geſchäfte wegen, auszuſetzen, zum groſſen Nachtheil der wahren Ausübung der Religion. Wie viele Menſchen giebt es nicht, welche wunder dencken, wie from ſie ſind, wenn ſie nach der Landesgewohnheit den öffentlichen Gottesdienſt abwarten, auch wohl zu Hauſe vor ſich zu gewiſſen Zeiten und bey gewiſſen Gelegenheiten ihre beſon=

dere

dere Andacht verrichten, welche aber in ihren übrigen Handlungen, und zu andern Zeiten, nicht einmal daran dencken, Gott zu dienen. Eine solche Zertheilung, ein solches Stückwerck, ist der wahren Natur der Religion gerade zu entgegen. Und wenn man dieses bedenckt, so wird man sich leicht überzeugen können, daß mehr wahre Religion in der Welt sey, als mancher glaubt. Ein Mensch mag seyn wer er will, so ofte er eine gute Handlung verrichtet, Allmosen gibt, einem nothleidenden Menschen zu Hülfe kommt, einen Nackenden kleidet, einen Hungrigen speiset, einen Durstigen tränckt, einen Irrenden belehrt, und dergleichen, und so ofte er zu dergleichen Handlungen, einen Bewegungsgrund aus Gott und seinen Vollkommenheiten hernimt; so ofte übet er in so ferne die wahre Religion aus, und wenn er auch übrigens ein Heyde seyn sollte. So übereilt man denckt, wenn man schließt: weil jemand sich zu einer wahren Religion bekennt, also ist nichts irriges in seiner Religion; eben so übereilt würde man dencken, wenn man schliessen wollte: weil jemand einer irrigen Religion gehuldiget hat, also enthält dieselbe nichts wahres.

§. 47.

Man kan also in der That behaupten, daß unter allen Völckern, und unter allen

Menschen, wenn sie nur eine Gottheit, eine oberste Macht, aufrichtig glauben, vieles von der wahren Religion angetroffen werde. So bald jemand eine böse Handlung, das Stehlen, das Saufen, das Huren und dergleichen unterläßt, weil er denckt, Gott wisse es und werde ihn strafen; wer einem Armen zu Hülfe komt, weil er denckt, Gott wolle es haben; wer in einem Unglucke einen frischen Muth schöpft, weil er denckt, Gott könne ihm helfen, oder er habe dieses Unglück über ihn weislich und gütig verhängt; der übt in so ferne gewiß und wahrhaftig die wahre Religion aus. Nun ist kein Volck unter der Sonne gewesen, welches nicht einen eintzigen richtigen Begrif von Gott solte gehabt haben, wenn es anders eine Gottheit geglaubt und angebetet hat; kein Volck ist so abscheulich gewesen, welches um seiner Religion willen nichts, als schändliche und durchaus sündhafte Handlungen sollte vorgenommen haben. Folglich findet man, unter allen Völkern, Spuren der wahren Religion, welche um so viel merklicher und grösser sind, je richtiger, reicher, grösser, aufgeklärter, überzeugender und rührender die Erkenntniß Gottes ist, welche unter einem Volcke blühet. Die Sonne bescheinet zwar alle Körper, allein nicht alle Körper werden, durch ihr Licht,

im gleichen Grade glänzend gemacht, der eine fängt mehr Stralen auf und wirft mehrere zurück, als ein anderer; so durchglänzt die Religion alle Völcker, aber in einem überaus mercklich verschiedenen Grade. Ja es kan ein Volck geben, dessen Religion so abscheulich abgeschmackt und elend ist, daß das wenige wahre, welches in derselben angetroffen wird, fast wie nichts gegen das übrige zu rechnen ist. Es würde also jemand kaum dencken können, wenn er aus dieser Betrachtung, eine einfältige und unbesonnene Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, erzwingen wollte. Wenn alle Religionen was wahres enthalten, so ist gewiß nur eine eintzige darunter, welche entweder lauter wahres enthält, oder doch unter allen übrigen das meiste, und die behält gewiß nach dem Urtheile eines verständigen Mannes den Preiß.

§. 48.

Ohne Zweifel ist die rauhe, melancholische und unmenschliche Gemüthsart, dieser Schandfleck der menschlichen Natur, die abscheuliche Ursach, warum es Leute gibt, welche alles Vergnügen, alle Wollust der Sinne, allen Gebrauch der zeitlichen und irrdischen Güter um sich einen vergnügten Tag zu machen, der Religion entgegensetzen. Ich rede gar nicht von denenjeni-

gen Heuchlern, welche mit einem gewaltigen Eyfer wider alles sinnliche Vergnügen predigen, und zwar um so viel behertzter, je mehr sie wissen, daß man ihnen zu Hause, recht nach ihrem Appetite, eine wohlschmeckende Malzeit bereite, und welche bey einem Glase Wein die völlige Verleugnung desselben anpreisen. Sondern ich rede von einigen Leuten, welche aufrichtige Verehrer der Religion sind, die sich aber dieselbe unter einem so finstern und traurigen Bilde vorstellen, daß sie sich verpflichtet zu seyn glauben, alles sinnliche und vergängliche Vergnügen um ihrentwillen zu verabscheuen. Diese traurigen Verehrer Gottes donnern unaufhörlich wider alles Vergnügen, so man aus Essen und Trincken, aus den Farben, aus der Symmetrie der Töne, und aus hundert solchen angenehmen, zeitlichen und irrdischen Dingen schöpfen kan. Sie verwerffen dasselbe unter dem Namen der Eitelkeit, und glauben, daß ein Frommer gegen alle lockende Reitzungen der Natur blind und taub seyn müsse. Man kan nicht genug sagen, wie schädlich, eine solche Vorstellung der Religion, so wohl ihr selbst als auch dem Menschen sey. Wir Menschen sind, unserer gantzen natürlichen Anlage und Bestimmung nach, Kinder der Lust, des Vergnügens und der Frölichkeit. Gott hat uns

in

in die allerschönste Welt gesetzt, welche mit unendlich vielen reitzenden Schönheiten ausgeschmückt ist. Alle unsere Sinne und Erkenntnißkräfte sind recht dazu gemacht, das Vergnügen mit tiefen Zügen zu trincken, welches von allen Creaturen her auf uns zuwalt. Verdrus, Betrübniß, Traurigkeit sind so gar unserer Gesundheit schädlich, und hindern uns in allen unsern Handlungen, indem sie dieselbe ungemein beschwerlich machen. Eine vergnügte und aufgeheiterte Gemüthsart macht uns munter, alles geht uns durch ihre Kraft gut von statten, und sie ist so gar in Kranckheiten die beste Artzeney. Da nun also alles unschuldige Vergnügen uns so natürlich ist, so müste die Religion eine unnatürliche und unmenschliche Sache seyn, wenn sie demselben zuwider wäre, und kan dieses ohne Ruchlosigkeit gedacht werden? Man setze der Welt diesen Irrthum in den Kopf, wie viele werden wohl so unmenschlich in ihr eigen Eingeweide wüten, und zum Nachtheil ihrer Natur die Religion ausüben? Die allermeisten werden entweder die Ausübung der Religion, von einer Zeit zur andern verschieben, oder sie werden wohl gar an der gesammten Religion zu zweifeln anfangen, und sie für eine Ausdünstung phantastischer Köpfe halten. Dieser Irrthum ist demnach ein ge-

waltiges Hinderniß der Religion. Ja es ist selbst wider die Pflichten der Religion, wenn man nicht alle Creaturen, so viel als unsere höhere Pflichten erlauben, braucht, um sich vergnügt zu machen. Verpflichtet uns denn nicht die Religion zur Danckbarkeit gegen unsern göttlichen Wohlthäter? Nun kan aber keine Danckbarkeit rechter Art seyn und statt finden, wenn man nicht die Wohlthaten annimmt, dem Sinne des Wohlthäters gemäß braucht, sich darüber freuet, und den Wohlthäter um ihrentwillen liebt. Wenn ein Vater unter seine Kinder Geschencke austheilt, würde er wohl damit zufrieden seyn, wenn sie die Geschencke nicht einmal annehmen und sich darüber freuen wolten? Man kan sich gegen die Eltern nicht danckbarer verhalten, als wenn man durch ihre Wohlthaten in eine überwallende Freude gesetzt wird, und eine solche kindliche Freude hat manchem zärtlichen Vater Freudenthränen ausgepreßt. Nun ist alles Gute in den Creaturen, in Essen und Trincken, und in tausend irrdischen Gütern ohne Widerrede eine Wohlthat Gottes. Gott hat diese Güter allerwegen in der Welt ausgestreuet, und da unsere Natur von Gott so eingerichtet worden, daß wir über dieselbe vergnügt werden können, so ist es der Wille unsers gütigsten Vaters, daß wir alles mögliche

Ver-

Vergnügen aus den Creaturen schöpfen sollen. Wer es nicht thut, der nimt diese Wohlthaten nicht an, er ist nicht zufrieden damit, er murret wider Gott: lauter Zeichen eines undanckbaren und aus der Art geschlagenen Kindes. Ich will nicht wiederholen, was ich oben gesagt habe, daß nemlich alle Güter der Welt, und alles wahre Vergnügen über die Creaturen, in der That ein Dienst Gottes seyn können. Nein, die Religion kan nicht so grausam und barbarisch seyn, daß sie uns irgends ein wahres Vergnügen untersagen könte. So bald ein Vergnügen mit der Religion nicht bestehen kan, so bald hört es auf ein wahres Vergnügen zu seyn. Ich will demnach, das Vergnügen einer jedweden gegenwärtigen Stunde, frölich zu mir reissen, ich will meiner Zunge alles mögliche Vergnügen verschaffen, ich will kein wahres Vergnügen unversucht und ungekostet vorbeygehen lassen, denn ich muß, alle Wohlthaten meines gütigsten Wohlthäters, aufs möglichste geniessen und brauchen. Hat der Weinstock etwa umsonst seine stärckende und erfreuende Kraft, aus der Hand seines Schöpfers empfangen? Und kan man diese Frage nicht, bey allen Reitzungen der Creaturen, aufwerfen? So laßt uns denn, um der Religion willen, so vergnügt leben, als es möglich ist. Sind solche Vergnügungen

gungen gleich nicht ewig, das thut nichts zur Sache. Nach meinem Tode wird die gütige Vorsehung schon dafür sorgen, daß mir nichts gebricht. Genung, ich gebrauche ietzo alle unschuldige Ergötzlichkeiten dieses Lebens, und auch unter andern deswegen, weil ich vielleicht in Ewigkeit nicht wieder die Gelegenheit bekommen werde, diejenigen Vergnügungen, die vielleicht bloß in dieses Leben eingeschrenckt sind, wieder zu bekommen.

§. 49.

Wie thöricht ist es demnach nicht, wenn man zu der Religion ein herrschendes und überwiegendes Mißvergnügen, als ein unentbehrliches Stück der Frömmigkeit in diesem Leben, erfodert; wenn man glaubt, das sey die rechte fromme Gemüthsfassung, welche in dieser Welt nichts als Böses und beklagenswürdiges erblickt, welche alle Dinge von einer betrübenden Seite betrachtet, und welche den Geist durch lauter schwartze und ängstigende Gedancken niederbeuget. Die Religion selbst, wenn sie rechter Art ist, erfüllt alle Kräfte der Seele mit dem allersüssesten Vergnügen, und da sie kein eintziges Vergnügen über die Creaturen, wenn es nur ein wahres Vergnügen ist, so wenig ausschließt, daß sie dasselbe vielmehr erfodert, so ist es ein untrüg-

untrüglicher Character der Wahrheit der Religion, wenn der Mensch bey ihrer Ausübung und durch dieselbe überwiegend vergnügt und frölich durch dieselbe gemacht wird. Eine herrschende Traurigkeit bey der Religion ist gewiß eine Frucht des Aberglaubens, und ein untrüglicher Beweiß, daß derjenige, der sich mit derselben quält, noch nicht zur Empfindung der Seligkeit gekommen, welche mit der Religion verbunden ist. Ja, möchte man sagen, es steht doch nicht zu leugnen, daß ein jeder Mensch viele Sünden in der Welt begangen habe. Solten dergleichen Abscheulichkeiten nicht, einen nachdenckenden Menschen, bis zur Verzweifelung niedergeschlagen machen? Ich gebe zu, daß ein Mensch, bey der unpartheyischen Prüfung seiner selbst, allemal gestehen müsse, er habe vielfältig gesündiget. Allein warum soll er sich betrüben, über schon vergangene Sünden? Ohne Zweifel aus keiner andern Ursache, als daß dadurch ein so grosser Abscheu gegen die Sünde hervorgebracht werde, als nöthig ist, um sie nicht zu wiederholen, denn einmal geschehene Dinge kan auch die Allmacht nicht ungeschehen machen. Nun kan der Vorsatz, eine Sünde nicht zu wiederholen, durch einen gemäßigten Abscheu und Verdrus erhalten werden. Folglich ist gantz unnöthig einen herrschen-

schenden Verdrus, und eine überwiegende Traurigkeit über die Sünde, bey sich selbst durch verzweifelungsvolle Gedancken hervorzubringen, wenn man die Religion ausüben will. Das Vergnügen muß allemal stärker bleiben, als der Verdrus. Und alsdenn wird dieser Verdrus über die Sünde, und über andere Uebel, das Vergnügen eines Frommen nur desto schmackhafter und angenehmer machen, wie das bittre und saure den Geschmack des süssen erhöhet. Einem Frommen dient alles zum besten, und folglich kan er auch alles böse in der Welt, auf eine sehr angenehme Weise, betrachten. Warum solte er demnach Ursach haben, über irgends eine Sache in der Welt, in eine betäubende und quälende Traurigkeit, zu sincken?

§. 50.

Man kan unmöglich hoffen, daß uns die Religion in einen solchen Zustand versetzen könne und werde, in welchem man gar kein Mißvergnügen, sondern lauter Vergnügen zu geniessen habe. Die Religion macht, aus den Frommen, keine Gottheiten. Der allerfrömste Mensch ist noch eine Creatur, und folglich sind, in ihm und seinem gantzen Zustande, immer noch viele und grosse Mängel, Uebel und Unvollkommenheiten anzutreffen, welche nothwendiger

ger Weise manches Mißvergnügen ihm verursachen müssen. Man dencke also ja nicht, als wenn zu der Religion ein Gemüth erfodert werde, welches mit lauter Vergnügen angefült ist. Einer der edelsten Theile der Religion besteht in der heldenmäßigen, großmüthigen, geduldigen und Gott ergebenen Ertragung des Bösen in der Welt. Wie wolte also ein Frommer dieses großmüthige Stück der Religion ausüben können, wenn ihm kein Uebel ein Mißvergnügen verursachte? Und muß man denn nicht, um der Religion willen, alle Sünden und Laster verabscheuen? Da man nun nichts verabscheuen kan, als was uns ein Mißvergnügen verursacht; so ist es ein abergläubischer Traum, wenn man sich einbildet, daß uns die Religion in einen solchen Zustand versetzen könne, in welchem wir von allen Unvollkommenheiten, und von allem Mißvergnügen völlig befreyet wären. So viel aber ist gewiß, daß sie uns ohnfehlbar befreye, oder künftig einmal befreyen werde, von allem quälenden Verdrusse, von aller Beängstigung, von allem Verdrusse der uns beunruhiget. Die Religion heitert die gantze Seele auf. Alles Vergnügen eines Frommen zusammengerechnet ist vielmals stärcker, als das Mißvergnügen, welches noch bey ihm übrig geblieben. Dieses

Miß-

Mißvergnügen stört die einförmige Ruhe des Hertzens so wenig, so wenig diejenigen Wolcken, welche einen sanften Regen gebähren, das Licht der Sonne gantz verdunckeln, ob sie gleich seinen Glantz schwächen. Wenn ein Frommer betrübt ist, so blinckt, das durchdringende Vergnügen seines Hertzens, eben so durch die stillere Betrübniß hervor, als ein schönes und reitzendes Gesicht unter einem Flore hervorschimmert. Alle überwiegende, betäubende, und ängstigende Unruhe und Betrübniß ist ein untrüglicher Beweiß, daß der Mensch entweder noch gar nicht from sey, oder daß er sich noch nicht gantz der wahren Religion aufgeopfert habe. Und so ofte ein Frommer auch nur einige Minuten, durch einen wütenden Verdruß überwältiget wird; so ofte verirrt er sich aus der Sphäre der Religion, so ofte verliert er sich aus ihrer seligen Obhut, und so ofte wird er sein eigener Hencker.

§. 51.

Strephon ist ein Frommer, nach einer gantz eigenen Mode. Vor seiner Bekehrung war er sehr fleißig, denn er legte sich aufs Studieren, und lernte Weltweisheit, Sprachen, und alles was ihm nöthig war. Er hielt sich ordentlich und net in seinen Kleidungen, und war in Gesellschaften artig,

tig, freundlich, gesprächich, aufgereimt, und munter. Es trug sich zu, daß er mit einem phantastischen Menschen bekant wurde, der ihm viel gutes aber auch viel thörichtes von der wahren Frömmigkeit, mit einem fanatischen Eifer, vorredete. Ob nun gleich Strephon bisher die Religion nicht gehörig ausgeübt hatte, so war er doch kein Ruchloser; und da er überdies eine sehr lebhafte Einbildungskraft besaß, so bekam er nicht nur eine aufrichtige Begierde from zu werden, sondern er gerieth auch noch überdies in eine Schwärmerey, welche alles verdarb. Da sein Bekehrer ihn zwar erhitzt hatte, aber nicht Einsicht genug besaß, ihm einen gründlichen Unterricht von der wahren Bekehrung zu geben; so ward Strephon bis zur Verzweifelung betrübt. Er wuste vor Angst nicht zu bleiben, endlich fieng er eine völlige Aenderung seines Zustandes an. Das erste was er that bestund darin, daß er seine nachgeschriebenen Collegia, seine philosophischen Bücher, die heydnischen Poeten, und andere solche schöne Schriften, zur Thüre hinaus warf, und er soll selbst gesagt haben, daß die gesunde Vernunft mit unter diesem Auskehrichte gewesen. Zugleich faßte er den Endschluß, alle Gelehrsamkeit als eine Eitelkeit hinführo zu fliehen, und er bemühte sich dem-

nach dasjenige zu vergessen, was er schon gelernt hatte. Nun gieng es über seine Kleider her. Ohne Verschonen riß er die Manchetten, von seinem Hembden. Und weil er nicht glaubte, daß Gold und Silber eben so wohl Geschöpfe und Gaben Gottes sind, als die Wolle der Schaafe, so riß er die Tressen von seiner Kleidung, und that ein Gelübde, niemals wieder Gold oder Silber in seinem Anzuge zu dulden. Nachdem er nun, diese und dergleichen Verwüstungen mehr, in seinem Zustande angerichtet hatte, so schien ihm das Hertz leicht zu werden, und sein Bekehrer versicherte ihm, er sey nun zum Durchbruche gekommen, und in sein Nichts eingegangen. Nun war **Strephon** nicht mehr, der artige und liebenswürdige Gesellschafter. Er verabscheuete alle seine vorigen Bekanten und Freunde, und flohe auch den Umgang mit seinen Eltern, weil er sie nicht für from hielt. Er war die meiste Zeit für sich selbst, und quälte sich mit lauter betrübten Gedancken. Er hat seit der Zeit nie wieder gelacht. Wenn er ausgieng, so hieng er den Kopf auf die Seite, als wenn ihn GOtt nicht gut genug geschaffen hätte. Er schlug die Augen immer vor sich nieder, puderte seine Perucke nicht, und sahe so jämmerlich aus, als ein büssender Bramine. In Gesellschaften

schaften redet er nichts, als höchstens, o ja oder o nein, aber desto mehr seufzet er. Thut eine Frage an ihn, er wird sich lange besinnen, ob er euch antworten will. Alles unschuldige Vergnügen an Essen und Trincken, oder dergleichen, hält er für eine Todtsünde. Nunmehr hat Strephon, durch eine solche finstere und unnatürliche Lebensart, noch dazu die Miltzsucht bekommen, und wenn er nicht einem geschickten Artzte unter die Hände geräth, so bringt er sich noch gewiß ums Leben. Ich habe noch das wenigste, von Strephons unsinnigem und melancholischem Verfahren erzählt, wehe aber denenjenigen, welche eine solche abgeschmackte Aufführung als ein zur Religion unentbehrliches Stück anpreisen. Ich will nicht sagen, daß alle diejenigen, welche sich wie Strephon verhalten, verabscheuungswürdige Heuchler sind, obgleich diese Bösewichter um so viel mehr in den Stand gesetzt werden zu heuchlen, wenn die Frommen sich in ihren Minen, Geberden, und gantzem äusserlichen Betragen so seltsam aufführen. Ich will also zugeben, daß viele derselben es aufrichtig mit der Religion meynen. Allein so viel ist aus allen meinen bisherigen Betrachtungen klar, daß ein solches melancholisches und finsteres Betragen, nur aus irrigen Begriffen von

der Religion, herrühre. Es kan also unmöglich ein wahrer Dienst GOttes seyn, und folglich kan es dem höchsten Wesen, welchem nur das wahre Gute angenehm ist, nicht gefallen. Uebersieht man es gleich bey einigen Leuten, um ihrer Blindheit und um ihres Unverstandes willen, so kan es doch warlich niemand billigen und anpreisen, wer nach Einsicht und mit Ehrlichkeit des Hertzens die wahre Religion verehrt.

§. 52.

Es ist ein rechter abergläubischer Irrthum, wenn man, dem äusserlichen Gottesdienste, einen gar zu grossen Werth beylegt, und aus demselben zu viel macht. Der äusserliche Gottesdienst oder die äusserliche Religion ist der Inbegrif aller derienigen Bewegungen des Körpers, welche wir willkürlicher Weise, um der Ehre GOttes willen, vornehmen. Wenn ich bey dem Gebete Worte ausspreche, wenn ich um mich zu erbauen in einer theologischen Schrift lese, so ist das Reden des Mundes, und die Bewegung der Augen beym lesen, ein äusserlicher Gottesdienst. Alles aber, was in der Seele vorgeht, indem wir GOtt ehren und dienen, die Erkentniß GOttes und die darauf gegründeten Begierden und Verabscheuungen, ma-

machen die innere Religion oder den innern Gottesdienst aus. Man muß, bey dem äusserlichen Gottesdienste, zwey Abwege vermeiden. Einmal, wenn man gar zu wenig aus demselben macht, oder ihn wohl gar für eine völlig gleichgültige, nichtsbedeutende oder abergläubische Sache hält. Soll die Religion das höchste Gut der Menschen seyn, so muß auch der Körper mit derselben übereinstimmen, und also würde, ohne dem äusserlichen GOttesdienste, keine Einfalt, Ordnung und Vollkommenheit durch den gantzen Menschen herrschen. Der äusserliche Gottesdienst ist ein unentbehrliches Mittel, die innere Religion so wohl bey sich selbst als auch bey andern zu befördern, und dieselbe völlig auszuüben. Wenn er also dergestalt eingerichtet wird, daß er auf die beste Art die innere Religion bezeichnet und befördört, so bekomt er dadurch einen grossen Werth. Allein man hüte sich auch für der andern Ausschweifung, und mache nicht gar zu viel aus derselben. Der innere Gottesdienst kan ohne dem äusserlichen statt finden, allein der äusserliche ist ohne dem innerlichen gar kein Dienst GOttes. Es lassen sich Geister dencken, die keinen Körper haben, und es muß jedermann einleuchten, daß dieselben zwar innerlich GOtt dienen können, aber sie sind gar

keiner äusserlichen Religion fähig. Wenn aber Bewegungen des Körpers ein Dienst GOttes seyn sollen, so muß man sie freywillig begehren, und zwar um der Ehre GOttes willen. Folglich muß eine Erkentniß GOttes, und ein darauf gegründetes Begehren der Bewegungen des Körpers bey ihnen angetroffen werden. Da nun diese beyden Stücke zu der innern Religion gehören, so fält der gantze äusserliche Gottesdienst weg, so bald der innere nicht damit verbunden ist, und solte man auch gleich eben dieselben Bewegungen des Körpers vornehmen. Ein Muselmann küßt, mit der andächtigsten Stellung seines Körpers, den schwartzen Stein in dem Tempel zu Mecca; ein Bramine beschmiert seine Stirne, mit dem Miste der heiligen Kuh; und ein Christ sitzt in der Kirche, und singet einen Gesang. Man setze, daß in diesen drey Personen die Seelen vernichtet würden, und der Körper bleibe so wie er ist, werden sie wohl einen Gottesdienst verrichten? oder wird die eine einen bessern Gottesdienst als die andere? Wer demnach von allen Aberglauben rein ist, der wird, dem äusserlichen Gottesdienste an sich keinen Werth beylegen, er wird ihn nur gebührend schätzen, in Absicht seiner Beziehung auf den innern Gottesdienst. Bedenckt man nun überdies, wie viel willkürliches bey dem äusserlichen Gottesdien-

ste angetroffen wird, indem es an sich einerley ist, ob der Christ mit entblößtem Haupte betet, oder der Jude mit bedecktem, u. s. w. so muß man diejenigen allerdings beklagen, welche die Religion gantz oder vornemlich in das äusserliche setzen. Ein reicher und betrügerischer Wucherer macht sich ein Gewissen daraus des Sontags nicht in die Kirche zu gehen. So bald er läuten hört, zieht er sich an, um der erste in der Kirche zu seyn, und er hält in derselben bis zuletzt aus. Allein er macht sich daraus nicht das geringste Gewissen in der Kirche zu schlafen, um dasjenige nachzuholen, was er sich in der Woche um seiner Arbeit willen am Schlaffe abgebrochen hat. Eben so wenig macht er sich ein Gewissen daraus, in der Kirche an seine ausstehenden Capitalien zu dencken, oder mitten unter dem herbeten des Vaterunsers zu überlegen, ob eine angebotene Hypothec sicher genug sey, um Geld darauf zu verleyhen. Lycidas sieht, daß sich jemand zu Tische setzt ohne vorher ein Tischgebet verrichtet zu haben; ey denckt er, das ist ein gottloser Mensch. Er selbst betet allemal ein halb dutzend Formeln her, ohne mit einem eintzigen Gedancken an den Sinn derselben zu dencken. Ist dieses Verfahren nicht unsinnig? Und gleichwohl sind die allermeisten so schwach und abergläubisch,

daß sie zwar aus der Unterlassung des äusserlichen Gottesdienstes viel Wesens machen, allein die Unterlassung des innern beurtheilen sie sehr gleichgültig. Daß heißt Mücken saugen und Cameele verschlucken.

§. 53.

Aus der vorhergehenden Betrachtung läßt sich sehr leicht erkennen, daß es sehr schwer sey, dem Menschen die Frömmigkeit anzusehen. Alle Laster sind der Religion zuwider. Da es nun Laster gibt, die durch den Körper ausbrechen, und die so abscheulich sind, daß kein Frommer dieselbe begehen kan; so kan man allerdings, aus manchem äusserlichen Betragen mancher Menschen, untrüglich schliessen, daß sie nicht from sind. Allein, aus der blossen Unterlassung dieses oder jenen Theils des äusserlichen Gottesdienstes, auf den Mangel der Frömmigkeit, oder von der Beobachtung des äusserlichen Gottesdienstes auf die Frömmigkeit zu schliessen, das sind in Wahrheit sehr betrügliche Schlüsse. Es kan jemand in die Kirche gehen, und ein anderer bleibt zu Hause, demohnerachtet kan der erste gottloß u. der andere from seyn. Es kan jemand, nach seiner Ueberzeugung, diese oder jene Stücke des äusserlichen Gottesdienstes nicht für nothwendig halten; er kan glauben, er könne doch GOtt gefäl-

lig leben, ob er gleich unter dem Gebet keine Gesichter schneidet, keine Thränen vergießt, und nicht auf den Knien liegt; unterläßt er nun dergleichen Dinge, wie kan man schliessen, er sey nicht from? Man müste in Wahrheit zu viel aus dem äusserlichen Gottesdienste machen, wenn man dieses thun wolte. Noch viel unerträglicher ist es, wenn man sich bey dem äusserlichen Gottesdienste nicht so aufführt, als es gewisse Leute thun und haben wollen, und sie halten einen deswegen für einen Gottlosen. Gesetzt aber, es thue jemand alles was der Köper bey dem äusserlichen Gottesdienste zu verrichten hat, kan er denn nicht ein Heuchler seyn? Kan er denn nicht bey Verrichtung dieser Dinge, sich in seinen Gedancken mit gantz was andern, als mit der Religion, beschäftigen? Wäre dieses nicht, so würde keine Heucheley statt finden können, man würde den Heuchler alsobald entdecken können. Es ist demnach eine hochmüthige Verwegenheit, wenn manche Leute sich den Geist der Prüfung zuschreiben, und jedermann die Frömmigkeit ansehen wollen. Sie sind so kindisch und albern, daß sie von einer Tresse auf dem Hute, auf die Gottlosigkeit, und von einem hängenden Kopfe auf die Frömmigkeit, einen Gedanckenlosen Schluß machen.

§. 54.

Viele stehen in der ungegründeten Einbildung, als wenn GOtt von dem Dienste, den wir ihm durch die Ausübung der Religion leisten, Nutzen und Vortheile habe. Sie machen sich demnach aus dem Dienste GOttes eine Last; sie meinen, sie müsten ihre eigene Wohlfarth darüber versäumen; sie glauben, der Dienst GOttes habe eine völlige Aehnlichkeit, mit dem Dienste, den wir einem Könige leisten, und der Mensch habe nur den willkührlichen Lohn zum Vortheil, den ihm GOtt um der Religion willen versprochen hat. Eine solche Vorstellung der Religion ist allen Begriffen zuwider, die wir uns von dem höchsten Wesen machen müssen. GOtt ist, auf eine unveränderliche und nothwendige Art, das vollkommenste Wesen. Seine innere Vollkommenheiten sind, keines Zusatzes und keiner Verminderung, fähig. Von Ewigkeit zu Ewigkeit genießt er einerley Seligkeit, und nicht einmahl sein Vergnügen kan vermehrt oder vermindert werden. Die Menschen mögen demnach die Religion ausüben oder nicht, das ist in Absicht auf die innern Vollkommenheiten GOttes gleichviel, er wird weder dadurch volkommener noch unvollkommener, durch jene wird sein Vergnügen nicht vermehrt und durch dieses wird dasselbe

selbe nicht vermindert. Unterdessen kan man die Ehre GOttes, eine äusserliche Vollkommenheit desselben nennen. Da nun durch die Religion seine Ehre vermehret wird, so kan man sagen, daß GOtt von der Religion einen äusserlichen Vortheil habe, doch ohne, daß daraus der allergeringste innere Vortheil auf seiner Seite entstehen solte. Wenn ich die Ehre eines Menschen ausbreite und befördere, so hat er nicht nur die Vermehrung seiner Ehre zum Vortheil, sondern er wird auch dadurch innerlich vollkommener. Verachtete Personen können, in der Welt, ihr Glück nicht machen. Wir dienen denjenigen gerne, die wir hochachten, folglich wissen wir aus der Erfahrung, daß uns die Vermehrung unserer Ehre sehr viele Vortheile, auch in unserm innerlichen Zustande, verschaffe. Allein diesen Gedancken müssen wir von GOtt durchaus nicht haben. Und wenn alle vernünftige Creaturen in der Welt, von dem höchsten Seraphim an, bis auf den Verfasser des l' homme plante Atheisten und Religions-Spötter wären; so würde GOtt eben so vollkommen, eben so selig, eben so vergnügt seyn, als er jetzo ist. Die Ausübung der Religion vermehrt zwar seine Ehre, aber diese Vermehrung verschaft ihm nicht den allergeringsten innern Vortheil. Man kan also sagen, daß GOtt

GOtt, wenn er von uns fodert, daß wir ihm dienen sollen, bey dieser Foderung gantz uneigennützig, gantz unintereßirt sey.

§. 55.

So wenig GOtt von der Religion innerliche Vortheile zu erwarten hat, eben so wenig wird er, durch die Unterlassung derselben, im eigentlichen Verstande beleidiget. Man hüte sich nur, bey dieser Betrachtung, für allem Wortstreite. Wenn ich behaupte, GOtt könne gar nicht, und also auch nicht durch die Versäumung der Religion, beleidiget werden, so will ich damit nur sagen, daß seine innere Vollkommenheiten, seine Seligkeit, nicht einmahl sein Vergnügen dadurch die allergeringste Abnahme leiden, und daß eben so wenig dadurch sein Verdruß vermehret werde. Weil man aber die Ehre GOttes für eine äusserliche Vollkommenheit desselben halten muß, so kan man und so muß man behaupten, daß, durch die Verabsäumung der Religion, seine äusserliche Vollkommenheit vermindert werde, daß ihm also daher ein äusserlicher Nachtheil zuwachse. Und in diesem Verstande wird GOtt würcklich, durch die Verabsäumung der Religion, wie durch alle Sünden beleidiget. Nur muß diese Beleidigung gantz anders beurtheilt werden, als wenn ein Mensch an seiner Ehre gekränckt

kränckt wird. Wenn die Ehre eines Menschen verletzt wird, so verlachen und verachten ihn andere. Andere werden daher bewogen, ihm manche Dienste nicht zu leisten, die sie ihm würden geleistet haben, wenn sie ihn geehrt hätten. Da nun ein Mensch, des andern innere Vollkommenheiten, gewaltig vermehren oder vermindern kan, so ist die Verletzung der Ehre eines Menschen eine betrübte Quelle, aus welcher wer weiß wie viele innere Unvollkommenheiten auf ihn zuströmen. Allein bey GOtt verhält es sich gantz anders. Eine Verletzung seiner Ehre hat, in Absicht auf ihn, nichts weiter zu bedeuten, als daß seine Ehre verletzt wird, er hat dabey kein weiteres Uebel, keinen weitern Nachtheil zu besorgen. Ja da GOtt aufs gewisseste und untrüglichste, den Grad seiner Ehre, vorhergesehen, um welches willen er diese Welt geschaffen hat, und welcher also gantz gewiß und unausbleiblich durch diese Welt erhalten wird; so ist es nicht einmal möglich, daß durch die Verabsäumung der Religion, dieser Grad der Ehre GOttes, werde vermindert werden. GOtt hat alle Verabsäumungen der Religion, die in dieser Welt würcklich geschehen, von Ewigkeit her gewust. Da er nun dieselbe, bey Grundlegung der Welt, mit in Ueberschlag gebracht, so hat er keinen

nen

nen grössern Grad seiner Ehre der Welt zum Zwecke gesetzt, als der, aller in dieser Welt würcklichen Verabsäumungen der Religion ohnerachtet, dennoch durch alle Creaturen und Theile der Welt zusammengenommen erhalten werden kan.

§. 56.

Da nun GOtt von der Religion nicht den allergeringsten Vortheil haben kan, so ist offenbar, daß die Menschen und alle vernünftige Creaturen, welche die Religion ausüben, alle Nutzen, welche aus derselben entstehen, vornemlich einernten. Die gantze Religion besteht wesentlich, in der Erkenntniß GOttes, und denen darauf gegründeten freyen Begierden und Verabscheuungen. Da nun weder diese Erkenntniß, noch diese Begierden und Verabscheuungen, ausser den Geistern vorhanden sind; so ist das Wesen der Religion gantz in den Geistern anzutreffen. Aller Nutzen der Religion besteht darin, daß nicht nur dadurch, in der gantzen Welt, der höchste Grad ihrer Vollkommenheit erhalten werde; sondern daß insonderheit diejenige vernünftige Creatur, welche sich auf die gehörige Art derselben heiliget, dadurch ihr höchstes Gut erreiche, und nach der einfältigsten Ordnung aufs weiseste eingerichtet werde. Kan nun wohl ein Mensch irgends auf eine Art be-

hau-

haupten, daß die Religion eine beschwerliche Last sey? Er kan ja nichts bessers und ihm selbst vortheilhafteres thun, als die Religion ausüben. Ein vernünftiger Mensch wird doch wohl nicht so albern dencken, und glauben, er sey nicht verbunden, um sein selbst willen, seine eigene Glückseeligkeit zu befördern. Muß er nun dieses zugestehen, und er kan es nicht leugnen, so muß er auch gestehen, daß sein eigener Nutzen ihn vornemlich und im höchsten Grade verbinde, seine höchste Glückseligkeit zu befördern. Da nun dieselbe in der Religion besteht, so kan man die Religion als die höchste, wichtigste und vornehmste Pflucht betrachten, die ein Mensch gegen sich selbst auszuüben verbunden ist. Die Verabsäumung der Religion schadet GOtt nicht, aber der Mensch bringt sich dadurch selbst um sein höchstes Gut, und stürtzt sich in den Abgrund seines höchsten Verderbens. Die Verabsäumung der Religion ist demnach die höchste Versündigung an sich selbst, und die gröste Beleidigung, die eine vernünftige Creatur sich selbst zufügen kan. Kan, bey so bewandten Umständen, ein vernünftiger Mensch noch einen Augenblick Anstand nehmen, sich der Religion aufzuopfern? Ist es nicht eine Thorheit, Tag und Nacht zu arbeiten, seine eigene Wohlfarth zu befördern, und auf Wege zu gerathen,

rathen, die uns von unserer höchsten Glückseligkeit entfernen, wofern wir nicht die Religion dabey allerwegen zum Grunde legen? Wie kan man nun noch behaupten, daß uns die Frömmigkeit an unserer Wohlfarth in diesem Leben, an unserm zeitlichen Glücke, hindere? Freylich, wenn ein Mensch, aus einer übel verstandenen Religion, nichts rechtschaffenes lernt, weder in der Gelehrsamkeit, noch in einer andern dem Vaterlande nützlichen Profession; wenn er weder artig, noch gefällig, noch dienstfertig sich verhält, wenn er ein Menschenfeind und kopfhängerischer Einsiedler wird; so hindert er sein zeitliches Glück, aber das thut gewiß die Religion nicht, sein Aberglaube und seine phantastische Enthusiasterey sind daran schuld. Wer die Religion in ihrem gantzen Umfange ausübt, der beobachtet alle geselligen Pflichten, er wird ein brauchbares Mitglied des Vaterlandes, er dient dem Vaterlande, und solche Leute machen allemal ihr Glück. Alles Elend und alle Noth, die man bey der Religion auszustehen hat, sind so wenig Hindernisse unserer wahren Wohlfarth, daß sie dieselbe vielmehr auf eine ansehnliche Art befördern.

§. 57.

Wie liebenswürdig stelt sich GOtt, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, vor! Er fodert von allen vernünftigen Creaturen, mit dem Ansehen eines unumschränckten Oberherrn, sie sollen ihm dienen. Dieses scheint ein harter, ein gebieterischer Befehl zu seyn. Allein so bald man der Sache nachdenckt, so bald findet man, daß GOtt eben in diesem Befehle sich, als einen liebreichen und zärtlichen Vater, aufs freundlichste schildert. Indem er fodert, wir sollen ihm dienen, so fodert er von uns, wir sollen uns selbst im höchsten Grade vergnügt, glückselig und vollkommen machen. Er fodert demnach von uns die Religion aus Menschenliebe, und er kan diese Liebe in keinem höhern Grade an den Tag legen, als eben durch diese Foderung. Und wenn man sagt, GOtt habe die Welt zu seiner Ehre erschaffen, so heißt dieses nichts anders, als er habe die Welt um des höchsten Guts der vernünftigen Creaturen willen, und also aus Liebe zu ihnen und folglich auch aus Menschenliebe, erschaffen. Möchten doch alle Menschen dieses einsehen können und wollen, so würde GOtt nicht einmal nöthig gehabt haben, in dem Tone eines gebietenden Herrn die Religion von uns zu fodern. Allein die allermeisten Menschen sind, wie unverständige Kinder,

zu betrachten. Die Eltern befehlen ihnen zu lernen, mäßig zu essen, Unarten zu unterlassen, und tausend andere Dinge. Das unvernünftige Kind seufzet, unter der Last dieser Befehle. Es denckt nicht einmal daran, daß sein eigenes bestes vornemlich dabey im Spiele sey. Es ist gehorsam, aber es glaubt, die Eltern wolten es so haben, es müsse gehorsam seyn, und weiter glaubt es nichts. Alle diejenigen demnach, welche die Religion verabsäumen, oder sie als eine drückende Last ansehen, die sind ungehorsame Kinder, die in ihr eigenes Verderben rennen; oder unverständige Kinder, welche, wenn sie einmal erst zu Verstande kommen, alsdenn begreiffen lernen, daß ihnen die Eltern um ihres eigenen besten willen die heilsamsten Befehle gegeben. Alsdenn erkennen sie erst die väterliche und mütterliche Liebe, alsdenn verdancken sie erst ihren treuen Eltern, daß sie mit Härte sie zu Handlungen gezwungen, welche sie von freyen Stücken würden gethan haben, wenn sie klug gewesen wären, wenn sie im Stande gewesen wären, ihr eigenes beste zu beherzigen.

§. 58.

Was fehlt nun noch, um diese Betrachtungen zu beschliessen? Ich sehe aufs allerklärste,

klärste, daß ich durch die Religion durchaus vollkommen und im höchsten Grade glückselig werde. Und kan ich ausser dem wohl noch mehr verlangen, oder kan ausser dem noch mehr von mir gefodert werden? Wenn ich demnach aufhöre zu sündigen, wenn ich nichts als lauter Gutes thue, und zwar alles zur Ehre GOttes, so ist nichts weiter mehr nöthig, ich brauche weder eine übernatürliche Offenbarung GOttes, noch einen Erlöser. So leicht meine Vernunft sich hier zurechte finden kan, in ein solches verwirrtes Labyrinth geräth sie, wenn ich mich selbst gegen die bisherigen Betrachtungen halte. Bin ich auch wohl vermögend, durch die blossen Kräfte meiner Natur alle Sünden zu lassen, lauter Gutes zu thun, und die Religion so auszuüben, wie sie bisher vorgestellet worden? Und da ich nicht leugnen kan, daß ich bisher sehr viele Sünden begangen habe, bin ich wohl vermögend, selbst alles das böse gut zu machen, welches ich dadurch verursacht habe? Bin ich selbst vermögend, mir diese Sünden abzugewöhnen? Ist es zu ihrer völligen Vergütung genung, wenn ich sie nicht wiederhole? Könte man alle diese Fragen, und zwar in Absicht auf alle Menschen, bejahen, so dürfte man kein Bedencken tragen, die gantze geoffenbarte Religion, das gantze Christenthum als eine

blosse Menschenerfindung zu verwerffen. Muß man aber diese Fragen verneinen, so ist die Offenbarung, so ist das Christenthum wahr und nothwendig. Ich schreibe als ein blosser Weltweiser, und stehe hier an den Grentzen der Offenbarung, die ich nicht berühren darf. Ich will nur noch dieses hinzuthun. Wenn ein Freygeist, der die natürliche Religion annimmt, gründlich dencken will, so muß er aus der Vernunft richtig beweisen, daß man die vorhergehenden Fragen bejahen müsse. Die Pflicht eines Gottesgelehrten aber erfodert es, die Verneinung derselben gründlich zu beweisen. Und dieses kan er thun. Er wird alsdenn finden, daß die Christliche Religion sich so genau an meine Betrachtungen passe, daß dieselben unmöglich ihr widersprechen können.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Gedanken von der Religion

Halle 1752

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.734#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760987-0
VD18 12625981-001